2 Bde.

V. 252/a

L. germ. o 34/1. J. H.

Salomon Geßners

Schriften.

Erster Band.

S Geßner f.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp. 1774.

Der
Tod Abels.

In fünf
Gesängen.

- - - - paulò majora canamus,
Non omnes Arbusta juvant, humilesque Myricæ.

Virg. Ecl. IV.

Der

Tod Abels.

Erster Gesang.

Ein erhabnes Lied möcht ich itzt singen, die Haushaltung der Erstgeschaffnen nach dem traurigen Fall, und den ersten, der seinen Staub der Erde wieder gab; der durch die Wuth seines Bruders fiel. Ruhe du itzt, sanfte ländliche Flöt, auf der ich sonst die gefällige Einfalt und die Sitten des Landmanns sang. Stehe du mir bey, Muse, oder edle Begeisterung, die du des Dichters Seel erfüllest, wenn er in stiller Einsamkeit staunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hayns, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis ins fernere Reich des Möglichen; sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verbor-

genste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr manigfaltiges Ganzes, indeß daß die haushältrische Vernunft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gesange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht; der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weiß, und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billig verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweihet haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophee des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmahl des unrühmlichen Fürsten, itzt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüsche zerstreut liegt, mit grauem Moos bedeckt, auf dem nur selten der verirrete Wandrer ruht. Zwar diese Grösse zu erreichen, hat die Natur nur Wenigen vergönnt; ihr Nachzueifern ist rühmliches Bestreben. Der einsame Spatziergang und jede meiner einsamen Stunden sey ihm geweiht!

Die stillen Stunden führten den rosenfarbnen Morgen herauf, und gossen den Thau auf die schattichte Erde; indeß schoß die Sonne ihre frühen Strahlen hinter den schwarzen Cedern des Berges herauf, und schmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel schwimmenden Wolken. Da giengeu Abel und seine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Rosen. Zärtliche Lieb und reine Tugend gossen sanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reitzende Anmuth auf ihre rosenfarbnen Wangen, weisse Locken flossen am jugendlichen Busen und ihre Schultern herunter, und umschwebten ihre schlanken Hüften. So gieng sie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräußten schattigt sich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerflossen auf seinen Schultern; denkender Ernst mischete sanft sich in das Lächeln der Augen; in schlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einem dichtern Cörper sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen betet, mit guter Botschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Cörper, menschlich gestaltet, aber aus seiner reitzenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! Itzt da

die Vögel zum Morgenlied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gesängen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens; wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet Abel und umarmte sie: Was deine süssen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! Les ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den Lobgesang singeu. Sie setzten sich neben einander in der duftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete, und Abel hub so seinen Lobgesang an:

Weiche du Schlaf von jedem Aug, entweichet ihr flatternden Träume! Die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgensonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! Du giessest Farb und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von dem Aug, entfliehet ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo sind sie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felsenklüfte sind sie gewichen, und erwarten uns

da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit erquickender Kühlung am heissen Mittag. Dort wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den schimmernden Häuptern der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schaffet und erhält. Ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel mannigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensonne entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw aus seiner Höle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniß aus. Lob ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor; er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert, wenn kein Gesang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einsames Lied laut durch die stille Dämmerung, daß du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob erweckest. Herrlich, herrlich, ist die Schöpfung, in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet! Jeder meiner Sinne schöpfet Entzückung aus diesem unendlichen

Meere von Schönheit, und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln? Was vermochte dich, Allmächtiger! Wars nicht unendliche Güte? Daß du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Thron ruhete, hervortratest, und Wesen aus dem Nichts riefest, und diesen unermeßlichen Weltbau aus der Nacht? Wenn auf seinen Wink die Sonne heraufgeht, und die Nacht verjagt; wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet, und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob erwachet, bist du, thauender Morgen, bist du da nicht ein nachahmendes Bild der Schöpfung, ein Bild jenes Morgens, da der HErr schaffend über der neuen Erde schwebte? Oede Stille ruhete da auf der unbewohnten Erde, da sprach die schaffende Stimme; schnell rauscht ein Heer, unendlich manigfaltig an Bildung und Schönheit, auf bunten Flügeln hoch empor in die Luft, spielt in blumichten Fluren, in Büschen und schattigten Wipfeln; ihr wirbelndes Lied tönte durch den erstaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da, als er wieder über die Erde schwebte und die Thiere hervorrief, die auf der Erde dahergehn: Er sprach noch, schnell wanden Klösse sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Kloß als Pferd auf der Flur und schüttelte wie-

hernd die Mähne; der starke Löw entwickelte sich, halb Kloß noch und halb Löwe versucht ers die ersten Töne zu brüllen: dort bebt ein Hügel, und itzt gieng er belebt als Elephante daher; so stiegen mit einmal unzähliche Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen und sehen um sich her den Reichtum deiner Güte, und unzähliche Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! Einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzet: Dann, o dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen; von der Erd empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So sang Abel an der Seite seiner Geliebten. In heiliger Andacht saß sie noch wie horchend: Itzt schlang sie ihren lilienweissen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang empor! Ja Geliebter! Nicht nur meinen schwächern Leib schützet deine zärtliche Sorgfalt; auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket; dann hebest du sie em-

vor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank ich! — Jede einsame Stunde dank ich mit Freudenthränen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmet in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht: Aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab; nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; ehe seine Unzufriedenheit nimmer gesättigte Wünsche aussendete, die unzählige Bedürfniß erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr; um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth; wenn itzt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen,) in wehmüthigen Thränen hoffnunglos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeitz der Eltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt?

Da sie so beysammensassen, da kam Adam und Eva. Sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten itzt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmeten sie mit der edelsten Freude, die ie auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüth hatt Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie aussen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber: Auch er hat Abels Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laube, und sprach: Wie entzückt sie sind! Wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat! Er kann wol singen und Lieder dichten; sonst müßt er schlafen, wenn er müßig bey der Heerde im Schatten sitzt. Mich senget die Sonne bey der rohen Arbeit; mir bleibt weder Zeit noch Muth

zum Singen. Wenn ich des Tages Last ausgestanden habe, dann fodern meine müden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften müssigen Jüngling, (er stürbe, trüg er einmal meine Tageslast,) sie verfolgen ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen: Ich hasse die weibische Zärtlichkeit: Aber — mir sind sie nicht beschwerlich, arbeit ich gleich die unwillige Erde den ganzen heissen Tag durch. Wie sie fliessen, die Freudenthränen!

So gieng er vorüber, auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen; Mehala sank blasser an der Thirza Seite, und weinte, und Eva traurte auch über ihren Erstgebornen, wehmüthig an ihren Mann gelehnt. Da sprach Abel: Geliebte! Ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen; ich will ihm alles sagen, was brüderliche Liebe sagen kann; ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen, bis er mir verspricht, jeden Gram aus seinem Busen zu bannen, bis er mich zu lieben verspricht. Ach! Ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab ich ausgespäht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft schon hab ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon

hab ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb entzündet: Aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet ihm: Geliebter! Ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen. Ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! Ach wie erfüllest du mit dunkeln Besorgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! Was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinaus wage? O Sünde! Sünde! Was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tiefsinn hinaus aufs Feld, zu seinem Erstgebornen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! Mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürfe aus deinen Augen.

Ihm erwiedert Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgeborner, Du weist, daß du Vorwürfe verdienest, weil sie dir itzt schon aus meinen Augen drohn. Ja,

Kain! Du verdienest Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Besorgnisse, die mich quälen, und Sie, die dich mit Schmerzen gebahr; was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhülleten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! Liebtest du uns, dann würd es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unsre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch — wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für Ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmt, Liebe für deine Eltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör ich dich! dann gieb uns unsre Ruhe, unsre erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dieses Ungestüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herze sich bemühet, diesen Groll, dieß giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! Das verdrießt dich; dann hebt sich das tobende Ungestüm in deiner Seele; die Thränen der

Freude, dieß sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wolgefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, das schön und gut ist: Es steht nicht in unsrer Macht: Oder steht es, o dann Kain! dann ists eine traurige Macht, den sanften Eindrücken, diesen edlen Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahinreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestüm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit nicht von meinen Wangen fliessen; müßt ihr dann in meinem männlichern Ernst nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher hab ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtesten Arbeiten gewählt, und diesem Ernst auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfliesse. Soll der Adler girren wie die sanfte Taube?

Jzt antwortet ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne; Willst du dich selbst betriegen? Willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit sinds, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dieß Murren bey deiner Arbeit, dieß freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber Kain! Was begehrt dein Ungestüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? Bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles was schön und gut ist, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehest dieß alles vorüber, lassest es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wisse, auch Engel konnten unzufrieden seyn; sie wollten Götter seyn, und machten sich des Himmels verlustig. Murrest du gegen

die Leitung des Schöpfers, die unendlich weise das Schicksal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher; aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet ein Wurm, darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schicksals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute emporblühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgeborner! Laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück und Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt ichs aufheitern, o dann müßt alles um mich her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüte, und dem hinreissenden Strom, daß er stillstehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die grössesté Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebornen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fliessen nicht für mich.

Itzt entflossen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! So sprach er: Ja — ach ja! Der

Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! Sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen haben, als er über uns goß, da als wir sündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein Kain! Du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn; bey seinem Glücke vorübergehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreissenden Strom nicht, daß er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervorrufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige; sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab es gesehen, Kain! Auch Freudenthränen hab ich auf deinen Wangen gesehen! Wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele.

Ists nicht so, Kain; Warest du dann nicht glücklich? Wars dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Ruffe sie hervor, diesen Stral der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre Gefehrtinn, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegenfliessen. Geliebter! Ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehest und deinen Bruder umarmest: Wie wird seine Freude in Thränen überfliessen! Wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurückkomme; itzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber — zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein paar Thränen zu leicht erweicht — Doch, ich Elender! Bald hätt ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stand itzt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt. Ach, Kain! Kain! So rief er ihm nach; und du machest mir Vorwürfe! Ach! Ich verdiene sie! Doch solltest du

deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seele erschüttern. Ach! ich Armer! So werden, schreckliche, häßliche Ahnung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hub ers laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Händ über seinem Haupt. Kain sah ihm nach; und itzt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! Wie er trauert und seufzet! — Ich hab ihm Vorwürfe gemacht, quälende, nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rasen? Eine Hölle wütet in meinem Innern! Ich, ja ich sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um sie her; ich verbittre, ich töde jede ihrer Freuden, ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen; unter den wilden Ungeheuern sollt ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör ich ihn seufzen; wie er schmerzenvoll dahinwankt! — Soll ich ihm nacheilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja — ich seh es; nicht von aussen her kömmt mein Elend; in meinem eigenen unverwahreten Herzen

steigen diese schwarzen Wetterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! Hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wütet! Sieh fern dort, steht der Vater wie ohnmächtig still; er scheint zu beten mit emporgerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Itzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einem Stamm gelehnt, traurig, tief gebückt staunte, und zur Erde weinte. Mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entstürzten seinen Augen; er sah zu dem Vater auf, und sprach: Verzeihe, Vater! – Doch, ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue! sieh mich Elenden an, und verzeihe! – Ich Elender! Ich war taub bey deinen Ermahnungen: Aber da, Vater, da du weinend hingiengest, die Hände über deinem Haupt rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häßlichen Schlamm sie emporgerissen; und itzt – itzt wein ich vor dir, sehe meine Häßlichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Verwüstung in meinem Innern, und flehe,

Vater — flehe Vergebung von GOtt, von dir Vater, von meinem Bruder, von allen die ich beleidiget habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! Steh auf, daß ich dich umarme. So stammelte der erstaunte Vater, und drückt ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnet, sieht mit segnendem Wolgefallen diese deine Thränen! Mein Sohn, mein Geliebter, umarme mich! — O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgebohrner, den Frieden, Ruhe und sanfte Freud uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmet. Umarme mich, halte mich Sohn; meine Freude machet mich wanken: Aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehn, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsche hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt ihn, drücket an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder! So stammelt er: Und du liebest mich! Laß es — o laß es von deinen Lippen mich hören! Du liebest mich — unaussprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt ihn: Kanst du — o könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? Vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel ist wie ein Bliz aus dem Dunkel emporgestiegen, und hat diesen tobenden Sturm zerstreut; dieß Unkraut ist zu Boden getreten, daß jedes Gute in meinem Busen erstickte, es soll nie wieder emporkeimen. Verzeihe Bruder, und vergiß in das häsliche Dunkel des Vergangenen zurückzusehn!

Schnell antwortet ihm Abel, mit zärtlich wiederholter Umarmung: Keinen Blick zurück, Geliebter, auch du nicht! Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! Könnt ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stand Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene: Und da rief sie: O Kinder! Geliebte Kinder! Nein, was ich itzt empfinde, das hab ich nie empfunden; seit ich den süssen Mutternamen zum erstenmal von deinen Lippen hörte, du Erstge=

bohrner, hab ich nie solche Freud empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebürge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Jetzt werden sie vorübergehn, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süsse Trauben trägt; der vorübergeht, der segnet sie, die so süsse Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! Und itzt, kommt, itzt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen, jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen. Und itzt sprach Kains Vermählte zur Schwester: Komm, Geliebte, o was für Freude! Dieser Tag sey ein festlicher Tag! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streun; die besten Früchte, die unsre Bäum und Gebüsche haben, wollen wir sammeln; dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung geh er bey uns vorüber. Itzt eilten sie, Freude beflügelte die Füsse, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit manigfaltigen Früchten geziert, mit wolriechenden Blumen untermischet; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen. Sie setzten sich hin zum frohen Mittagmal, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.

Der

Tod Abels.

Zweyter Gesang.

Als sie freudig in der Laube sassen, da sprach der Vater der Menschen: Itzt, ihr Kinder! Itzt fühlen wirs, was für Freude die Seele nach einer guten Handlung durchströmt; wir fühlens, daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu paradiesischem Glücke, da hingegen jede unbesiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreißt, und in Labyrinthe schleppet, wo Unruh, Angst, Elend und Nachreu auf uns lauern. Eva! O hätten wir damals geglaubt, daß so viel Seligkeit uns in der verfluchten Welt zurückgelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verliessen; (diese Scene ruff ich oft vor mein Haupt zurück,) da wir allein, ganz allein die grosse Erde bewohnten?

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete; Va-

ter, itzt, da der Abend so lieblich daherkömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst, wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfodern, dann höre meine Bitte, und erzähl uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame grosse Erde bewohntest.

Nun sahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungedultig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt ich, so sprach er, an diesem Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag erzählen, in denen dem Sünder so grosse Verheissungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! Wo fang ich die Geschicht an? Da wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte, schon zittert eine Thräne dir im Auge. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da wo ich das letztemal zum Paradiese zurückweinte, und da an deinen Busen sank. Aber, was ich damals empfand, Adam, das laß mich sagen; du würdest um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammete das Schwert des Engels, der mit freundlichem Mitleid uns aus dem Paradiese führte; noch hat er uns der Verheissungen und der grossen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch

einsame Wildnisse hin; da war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen uud fruchtbare Hecken und Haine; sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniß vor uns: Hand in Hand giengen wir. Oft weint ich zurück, und wagt es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupt gieng er neben mir; dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Itzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor; da, da stand ich still, und weinte laut zurück: Ach, vielleicht das letztemal seh ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schöpfer dir flehtest, und dein Unglück da aus deiner Seite sich wand! Wem duftet ihr itzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmrung, ihr schattigten Lauben? Ihr blühende Geländer, und ihr, ihr Haine, wem glühn itzt eure manigfaltigen Früchte! Ich werd euch nicht wieder sehen; mir sündebefleckten ist jene balsamische

Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! Wie ist der Mensch gefallen, der Freund der Engel! Er, der so rein, so selig aus des Schaffenden Händen gieng! Und du bist auch gefallen; du — o, Geliebter darf ich dich nicht nennen! Von mir verführt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlaß mich Elende nicht! Um unsers Elends willen, um der grossen Verheissungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlaß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Haß und Abscheu; aber vergönn es mir, deinem Fußtritt dienstbar zu folgen, daß ich in diesem Elend für deine Bequemlichkeit sorge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da wo du wohnest will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und, o wie glücklich, wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt! So sprach ich, und sank in seine Arme, und da drückt er mich inbrünstig an seine Brust, weint auf meine Wangen hin, und sprach: Laß uns, du zärtlich Geliebte! Laß uns durch bittre Vorwürfe unser Elend nicht noch bittrer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht grosse Verheissungen gethan? Zwar umhüllet sie

ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hatt er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! Ungestüme Klagen und bittre Vorwürfe sollen seiner Gnad uns nicht unwürdig machen, nicht unsre Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefste Dunkel nichts verbirgt, er sieht das geheimeste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob, und unsern Dank, und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elend gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern; gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser Verderben uns zuläßt: Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns. So wollen wir, hülfreich verbunden, harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen; so dem Tod entgegenwandeln, der (wie es scheint) nur langsam daher geht. Itzt laß uns heruntersteigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen; und da

giengen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen standen. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin. Da hub er an die Geschichte zu verfolgen: wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höle in dem Felsen. Sieh, Eva! so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet; sieh hier die reinliche Höle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten: Aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt Eva ängstlich. Hast du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelößt sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen; die zuvor mit freundschaftlichem Schmeicheln um uns her spielten, der fleckigte Tieger und der zottigte Löwe jagten mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewo-

gen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen. Ich will Gesträuche vor den Eingang der Höle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und itzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in die Höle auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne: Fürchterlich verbreitete es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde: Die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebürge, und durchwühlte die Haine: Itzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte sich an meine tief athmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! Wie fürchterlich! Er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! —

Itzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte, laß vor die Höle uns hinknien, und ihn anbeten, der über dem schrecklichen Dunkel dahergeht, und vor dessen Fußtritt Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen! Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir standest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachete, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter dahergehst! Da giengen wir, und knieten vor der Höle, und schmiegten das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, beteten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! Itzt stürzten die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzten nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der HErr ist bey uns vorübergegangen, Eva! Er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heut nicht sterben: Was wäre sonst seine Verheissung, wenn er uns und unsern künftigen Samen zerstörte? Und die ewige Weisheit gereuen Verheissungen nicht. Itzt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin: Eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden

Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war itzt der westliche Himmel: Die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet, gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Gewitter über unserm Haupt hin. Das Abendroth erblaßte zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und itzt fühlten wir zum erstenmale den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hitz uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsere Lenden warf, zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülf uns nicht versagen wolle; und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft, wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da fülleten unsre Einbildungskraft nur heitre lächelnde Bilder: Diese hatten itzt von ihrem Lächeln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewissen mischeten ängstliche, wunderbare, dunkle

Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer: Aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum erstenmal in die Brautlaube dich führte, da als die Blumen lieblicher als sonst dufteten; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen, als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch, was verweil ich bey Bildern, die den schlummernden Schmerz aufwecken? Schon trank die Morgensonne den schimmernden Thau der Gegend, als unsere Augenlieder sich öffneten, und seltene einsame Vögel sangen auf den Bäumen: denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen; der Garten des HErrn sollte keine Verwesung sehen. Da giengen wir vor die Höle, und beteten an; und itzt sprach ich zu Eva: Laß uns weiter gehn; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret, dann seh ich, daß wir unter Wohnungen wählen können, die mehr Reichtum und mehr Manigfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden? Dort scheinet ein Hügel einen Garten voll Bäume auf grasreichem Rücken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt ihre Hand in die meine, und wir verfolg-

ten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln herumflatterte, dann ohnmächtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet ihn Eva über ihm gebückt; da hub sie von der Erd ihn auf, und wollt ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legt mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Itzt fieng sie an zu weinen. Der du da trauerst, so redte sie den andern an, vielleicht, ach, vielleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat; du unschuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut, und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dieß für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel! Jeder Empfindung unfähig, versagt jedes Glied ohnmächtig seine Dienste; wie nenn ichs? Tod — Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! Wenn dieß der Tod ist, und wenn der uns angedrohete Tod auch so ist, o wie fürchterlich! Und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! Ich bebe — ich kann nicht mehr! Sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte und sprach: Häuffe nicht Kummer und

Schmerz: Laß uns in vestem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad und Lieb an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; drum laß uns mit vester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtvollem Erstaunen ihn loben.

Itzt wandelten wir wieder dem Hügel zu. Wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte. Auf seiner Stirne stand eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floß eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Dieß ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung; ein Paradies werden wir hier nicht finden. Nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder, und ihr, ihr manigfaltigen Bäume! Ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken;

sie seyen der Lohn meiner sorgsamen Pflege. Allmächtiger! Sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die auflammende Andacht und den Dank, der täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens fürhin zu dir emporsteigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unsre Speise geniessen; in diesen Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, HErr! HErr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig emporsehendem bethräntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzt einen Cirkel von Pfälen in die Erde, und flocht von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen: Und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so assen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hingieng an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schafe, weiß wie

kleine Mittagwolken, und einen jungen Bock in ihrer Mitt am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tieger und der Löwe, die sonst vor meinen Füssen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gesträuch eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, ließ freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern; sie stand erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüßt! Ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! Ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wolriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indeß daß wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war itzt gebaut, und Eva und ich sassen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend sassen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und manigfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel

verpflanzen: dann wird er dem Paradiese so ähnlich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist; ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! Die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberfluß viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge, Blüten und Früchte mischeten sich auf Stauden und Gebüschen, unzählbare Geschlechte von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her. Vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie haushältrisch arm, in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden aus: Und, Adam, schon hab ichs gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (dann dieses wird wol der Tod seyn,) wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubet. Zwar keimen junge Gesträuche neben den verwesenden auf, frische Frücht ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreueten Samen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg, und ich hub mit Wehmuth so an: Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie billig wollt ich den verlornen Reichtum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlicher Verlust, daß ich aus der Gegend verbannet bin, wo GOtt sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit Ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verloren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? Auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Thron mitleidig zu uns herab, und seine Gnad übertrift in unserm Elend unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Ort der Verwesung zurücke; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geist, der GOtt nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und itzt sassen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölke hoch sich herunter; sein Fuß floß itzt am Hügel

hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell standen wir auf, und giengen ihm tiefgebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden. Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schliesset kein Himmel ein; jeder Punct meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, daß die Sonnen fortleuchten? Wer, daß die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer machts, daß die Erde ihre Früchte bringt, und daß Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, daß sie leben und athmen; und wer erhält dich, daß du nicht hinsinkest und verwesest? Ich bin bey dir, spricht der HErr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stand ich im umfliessenden Glanze, hub mein geblendetes Aug empor und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des HErrn; Er sieht in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart GOttes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der sündebefleckte von dem reinesten Wesen fodern, daß er sein

Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch erkennen? Dann wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden: Aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn GOtt sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke liegt wie ein Gebürg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Samen nicht verlassen. Oft zwar werden ihre Sünden rachefodernd zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist GOtt! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückberufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Wegen des HErrn wandeln.

Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schoosse zurückhält; daß sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Thron heruntersteigen wird; bis endlich das grosse Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Same des Weibes der Schlange den Kopf zertrit.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlischer Freund! — wenn der Sünder so dich nennen darf? Doch, sollten Engel ihn hassen, ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des HErrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir dich zu fragen! Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die grosse Verheissung: Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten; und was ist der Fluch: Du sollst des Todes sterben? Itzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da als du gesündigt hast: — Der Mensch

ist gefallen, sprach da die Stimme GOttes vom Thron herab, und er soll sterben. Da umhüllete plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde schauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die schauervolle Stille; das Duukel öfnete sich vor dem Thron. Noch nie hat GOtt so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet. Nur damals, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach: Werdet; und die schaffende Stimme da durch das unermeßliche gieng. Da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertreten, der Same des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige: Der Erzengel wäre im blendenden Glanz hingesunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das grosse Geheimniß der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das grosse Geheimniß im Dunkel, durch was für ein Wunder sich GOtt mit dem Sünder versöhnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, daß dem Tod seine Macht geraubt ist: Er entfesselt die Seele,

die GOtt im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, daß die Seel empor steige, unendlich selig wie wir. Und itzt höre, was der HErr zu dir spricht: Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Samen, und es sey ein Zeichen zwischen mir nud dir, daß ich der grossen Verheissung eingedenk seyn wolle. Bau einen Altar auf diesem Hügel. So oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheissung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, daß die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, ehe ich zurückgeh euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher und berührt unsre Augen. Worte sind zu schwach die Schönheit des herrlichen Gesichts zu sagen. Wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neugeschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hiessen die sanften Nebel

aus der Erde hervorgehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, daß sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen. Dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen; besorgt, daß ihre Quelle nicht versiege, damit den Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachstumes der Früchte, oder bemahlten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, daß sie liebliche Gerüche zerstreuten. Viele schwebten verschieden beschäftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten säuselten, oder über Blumen sanft dahinfuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit und saßen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harfe zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sahn mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dieß sind die Schutzgeister der Erde, so sprach itzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder

der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden: Aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde; und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzählicher Geistergeschlechter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die manigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervorzubringen. Auch sind sie zum Schutze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt von Menschen oft drohendes Unglück zu wenden; sie begleiten ihn durch die ihm Labyrinthe scheinenden Pfade seines Lebens, daß Gutes aus anscheinendem Bösem entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner wirthschaftlichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der HErr die Länder mit Ueberfluß segnen; durch sie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daß er durch die Stimme des Elends sie zurückruffe.

So redete der Engel freundlich mit uns: Itzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut ich den Altar auf der Stirne des Hügels; und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumigten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begosse sie alle Morgen und alle Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände; denn ohne eure Hülfe ist meine Pfleg umsonst. O! lasset sie schöner emporblühen, als sie auf ihrem Geburtsort blüheten; denn dieser Ort ist dem HErrn geheiligt. Indes pflanzt ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber. Schon gieng der bunte Herbst zu Ende. Unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebürg umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Gutthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände verschlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrete sich

die Trauer der Natur: die Blumen waren hingesunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfärbtes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang erst itzt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese; doch hatte sie noch Reichtum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben. Aber, wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unsre Tage seyn! So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den HErrn zu hoffen. Itzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten beym Feuerherd, was Verwesung und Fäulniß uns geraubet hätten; und ich verwahrete die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indeß eilte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise

für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber. Bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanfte Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen. Da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schoß auf den Fluren empor, und lachte der Sonn entgegen; Gesträuch und Bäume glüheten in manigfaltigem Schmuck, und Freud und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Frühling zur Erde zurück; herrlicher als andere blühete der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft emporkeimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern: Voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinesten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem HErrn zu opfern; die Blumen umher erfülleten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem manigfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner

des Grases lispelten ihre Freud, und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin; Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthau auf Blumen, und unser innbrünstiges Gebet stieg zu dem HErrn der Natur empor; zu GOtt, der Gnad ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als gutes emporblühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Samen in die befruchtende Erde zu streuen oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand; und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit des Bauens und des Pflanzens verfehlte; oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden; und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele geflüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorsah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des HErrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr emporwallende

Säule von Rauch. Eva! So rief ich, heut ist der festliche Tag der grossen Verheissung; siehe! die Flamme des HErrn ist auf unsern Altar heruntergestiegen; schnell laß uns hinausgehn, der Tag ist dem HErrn heilig; jede andre Arbeit soll itzt ruhen: Geh du, und sammle die schönsten Blumen, auf das Opfer sie zu streuen; und ich will hingehn, und das jüngste aus unsern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und schlachtete das schönste der Lämmer, das erste lebende Geschöpf, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erschütterte mich; die Hand wäre mir ohnmächtig hingesunken, hätte die Heiligkeit des Geschäftes, der Befehl des HErrn, meinen Muth nicht erhöhet, da als es unter meinen bebenden Händen winselte und ächzete, und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang, bis es leblos vor mir lag. Aengstliche Ahnungen schauerten da durch meine Seele. Aber, itzt legt ichs auf den Altar, und Eva kam, und streute wolriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin: Da flammete unser Lob und unser Dank empor zu dem HErrn, der so gnädig seiner Verheissungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen GOttes feyert; und da schien es des Sterb-

lichen Ohr, als ob es fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebete mischeten. Itzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, uud nun erlosche sie auf dem Altar, und ein himmlischer Geruch erfüllete die Gegend.

Nicht lange, ihr Kinder, nach dem festlichen Tag der hohen Versöhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen; und du Erstgeborner lagest in ihrer Schooß. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und itzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! so sprach sie, der HErr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt ich ihn Kain. O du Erstgeborner! Der HErr hat gnädig auf deine Geburtsstunde niedergesehen! seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweyht. Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Geborne! Aber, blühe empor, wie die junge Blum im Frühling empor blühet; dein Leben sey ein süsser Geruch vor dem HErrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme: Sey

mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich; der HErr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen Geborner! der du itzt anfangst dem Tod entgegenzuleben, sey mir auf diese Erde gegrüßt! O GOtt! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpf herab, und giesse deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechte um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrte; da sprosseten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm; und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und itzt ists ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süsse Aussicht?) so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedsamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitte uns weg, dann werden wir sie, wie die fleißigen Bienen mit vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlich-

keit, und jede Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehn, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des HErrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frommkeit sie ermuntern, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umherrauchen sehn, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unsre Andacht durch sie emporsteigen, unser andächtiges Gebet fürs Menschengeschlecht; und, kömmt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln; und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn und opfern, wenn sie im weiten Kreis um uns her knien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küßte mit der zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füssen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu stam-

meln. Da empfieng Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpftest du da um die Neugeborne her, küßtest sie und übergossest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zuletzt Thirza, dich deine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude, wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und wie eure jungen Seelen, die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstrauß emporblüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schoosse spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Geborne eben so der Pflege bedarf, wie die von GOtt verfluchte Erde. Nur unter der wachsamen Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor: Und nun seyd ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen emporwachsen. Gelobet sey der HErr, der so viele Wunder der Gnad an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg itzt. Wie ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am däm-

mernden Morgen das Lied der Nachtigal horcht; alles schweigt umher; das zärtliche Lied, harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber itzt schweigt der Gesang; lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerinn sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vögel stimmen zwitschernd ihr manigfaltiges Lied an; So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden: Oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und itzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt auch; aber er hatte männlicher nicht geweint und nicht gelächelt.

Der

Tod Abels.

Dritter Gesang.

Sie traten itzt aus der Laube hervor. Abel umarmte zärtlich seinen Bruder; und nun giengen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder — ach! mein Bruder zörnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzückten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen flossen! Nein, so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich erquickten. Der wütende Sturm in seiner Seele hat sich geleget, und Ruhe und Freude sind zu uns zurückgekommen. Der du mit unendlicher Gnade über die Erstgeschaffenen wachetest, da sie einsam die grosse Erde bewohnten, o befehle du dem Ungestüm, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt ihn, frohes Entzücken beseelt

ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versengeten Gefilde; der zurückkommende Frühling, nach dem ersten traurigen Winter, hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde! Mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du stillwandelnder Mond! — So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indeß gieng auch Kain an seiner Mehala Seite nach der Hütte. Sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu giessen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergoß sich aus jedem Auge, da, Geliebter, als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest; da hat der Ewige von seinem Thron dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns hergeweint! Vergönn es, Geliebter! meiner

zärtlichen Liebe, vergönn es der aufwallenden Freude, an meinen Busen dich zu drücken. Sie sprachs, und drückt ihn innbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und itzt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beleidigt mich! Ists nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebessert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Hässer seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht; — und lächerlich! hab ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein, ich hab ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Mehala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall und alle seine unseligen Folgen erzählte. Was brauchten wirs zu wissen, und oft wiederholt zu hören, daß wir durch seine und der Eva Schuld ein Paradies verlohren haben, durch ihre Schuld itzt elend sind? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Verlust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und ich sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und

da sprach sie mit sanften Worten: Ach! zürne nicht, Geliebter! Ich kann die Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht, wenn ich dich flehe! Ach! laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! Heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die GOtt an den Gefallenen that, anbetenden Dank und vestes Vertrauen zu ihm in unsre Seelen zu pflanzen. O mach ihnen nicht Vorwürfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurückschleichenden Gram, daß er nicht in dein Herze zurückkehre, und deine und unsre Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit bethränten Augen zärtlich ihn an; da mischete freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich will ihn bekämpfen, den zurückschleichenden Gram! umarme mich, Geliebte, er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er, und umarmte sie.

Lange schon hat Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht: Zwar, er war

von der niedrigen Classe der Geister, aber an Stolz und Ehrgeitz nicht geringer als Satan. Oft hatt er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gesellen ins Einsame sich hinbegeben, wo Schwefelbäche durch den versengten Boden schlichen, zwischen ungeheuern dämpfenden Felsen, die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe trägruhender Wetterwolken verbargen. Der fürchterliche Wiederschein, den jenseit der Gebürge emporwallende Flammen in die Wolken hinstreuten, goß braune Dämmrung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals, als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem König zurief, als er aus der neuen Schöpfung zurückkam, und stolz von seinem Thron herunter erzählte, wie er die Neugeschaffenen verführt, und den HErrn des Himmels genöthiget habe, Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern; da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll Er nur Ehre und Ruhm haben, und sie, die stolz um seinen Thron hersitzen? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über welche die Höll erstaunen soll; und dann soll— dann soll der Satan, wie der niedrigste der Hölle mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht er, und brütete im Einsamen Verwüstung durch

die Schöpfung, und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nennt. Er wars, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden: Lächelnd sah ers, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wüteten, an bluttriefenden Mauern sie zerschmetterten, oder mit blutigem Schwerdt in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödeten. Da schwebt er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstümmelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mörder knirscheten, und wie die Mütter und Väter, und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehen, so sprach er itzt, ich will hinaufgehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben; hingehn will ich und töden. Da gieng er durch die Pforte der Hölle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wolgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, führt so mit aus-

gespannten Segeln in der Nacht daher bald wird es an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geschwister, und die untröstliche Braut und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Itzt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äussersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Mordes willen bey finstrer Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzählichen Lichtern erhellet vor ihm liegt; furchtsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über die Erde, den Wohnort des Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald: Itzt senkt er sich hoch herunter, in schattigtes Gebüsche. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab ich das Paradiese gesehen, vom flammendem Schwerte bewachet. Es ist schön, den Gefilden des Himmels ähnlich; das haben sie verlohren! Aber diese Erde ist doch keine Hölle! Vielleicht haben sie durch niederträchtig winselndes Flehen seinen Zorn

gemildert; vielleicht ist ihr gröberer Cörper Qualen und Schmerzen ausgesetzt, die auf reinere Geister und ätherische Cörper nicht wirken können; denn hier könnt ich glücklich seyn, folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln, ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, daß sie nicht jedes meiner Vorhabeu hindern. Dort, am Hügel beschäftigt, seh ich sie die Gefallenen; doch scheinen sie nicht elend zu seyn; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an: Ich wills versuchen und töden. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten; — denn wie es scheint, so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da sie noch vollkommen waren, wie viel leichter wird es itzt seyn; itzt, da sie es nicht mehr sind, und unter dem Fluche stehen! Wir wollen zu Thaten sie verführen, daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen, und er, der sie schuf, mit seinem Donner sie zerschmettert, oder tief in die Hölle sie stürzet: Dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen, laut lachend es sehen, wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen, die schönen Bewohner der neuen Schöpfung! Dort auf dem Felde steht einer, mit finstrer gerunzelter Stirne: Darf ich den Zügen seines Gesichts trauen, so werd ich grosse Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden

seiner Gedanken ausspähen. Er sprach so, und wandelte schlau verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch itzt hatte der Verworfne an Kains und seines Weibes Seite geschwebt und ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getreten, da stand er still und sprach mit hönischem Lachen: Laß die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurückschleichenden Gram – Elender Kämpfer! Das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths– Ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen. Leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süsses Geschäft! Ich will dir helfen über deiner Stirn sie sammeln: Dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgensonne kam itzt zurück; alles war gesangvoll und munter. Kain nahm sein Geräth und wollt aufs Feld gehn. Schon hat

Abel ihn zärtlich gegrüßt, und wollte seine Heerde auf die thauigte Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in dessen Mitte der Altar stand, gehen, als Eva mit traurigen Gebehrden aus ihrer Hütte kam. Mit ängstlicher Besorgniß traten sie um die Weinende her: Ach Mutter, — du weinest, ach! warum weinest du? So fragten sie, und Eva sah mit wehmüthigen, bethränten Augen sie an, und sprach mit geschluchzeten Worten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater überfallen. Und itzt kämpft er mit dem Schmerz, der alle seine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer, der seinem schwer athmenden Busen entrinnt, hält jede Klage zurück, und will mich trösten. Ach Kinder! schwere, dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupt, und mein beklommenes Herz ist jedem Trost verschlossen. Oft, wenn er stillruhend nicht seufzet; dann staunt er ernste Gedanken, dann winselt er ängstlich auf seinem Lager, Angstschweiß fließt dann von seiner Stirne, und die zurückgehaltenen Thränen entstürzen heftiger seinen Augen. Ach! Ahnung, schreckenvolleste Ahnung — du liegst wie ein fürchterliches Gebürg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder! mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Itzt hienge sie

weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie standen traurig um das Beth des Vaters her. Er lag itzt ruhiger da; und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! Die Hand des HErrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band Auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbetend die schauervolle Stund erwarten, und ihn loben den HErrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt. Aber, o Allmächtiger, stehe du mir bey, laß iede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die ernste Todesstunde über meinem Haupt hingeht, und die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quä-

let mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — ach, quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Boten des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vielleicht ruft der HErr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn Er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde von euch weg mich ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an: Sein thränenvoller Blick ruhete auf jedem; am längsten und wehmüthigsten auf Eva. Dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern; schauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steh euch bey, der im Elend uns nie verließ, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Itzt gehet hinaus, Kinder, gehet, betet! Vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach Vater! so sprachen sie, wir wollen gehn, und hinknien und beten; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder; und ach, daß unser Gebet erhört werde, daß,

ehe du erwachest, der HErr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe!

Leise seufzend giengen die Kinder von seinem Bette aus der Hütte; nur Eva blieb zurück. Jtzt will ich schlummern, sprach Adam, o weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe. Jtzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhehlen, der seine geängstigte Seele durchströmte. Bist du es, so dacht er leise, du schauervolle Stunde? Ja du bist es, wie schrecklich schwebest du über mir! O GOtt! O GOtt, verlaß mich Sünder nicht! Aber, so schrecklich du bist, so wär es Trost, lindernder Trost, wärst du auch noch schrecklicher, könnt ich für alle sterben, für alle in den Staub gehn! Aber sie werden mir folgen; über jeden den das Weib gebahr wirst du einst deine Schrecknisse, dein schmerzvolles Dunkel ausbreiten: Denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als sterbliche Sünder? Was von mir das Leben empfängt, muß sterben; von ihnen wegsterben, die um uns her weinen, von den Geliebtesten weg, von ihnen, die dieß Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva, o theure Geliebte, o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen! Ja, schreckliche schauervolle Aussicht! Wird dann

mein ruhender Staub nicht erbeben, wenn hülflose Kinder die hingesunkenen Eltern beweinen, hülflose Eltern den Trost ihres Alters, den einzigen Sohn, Brüder die Schwester, wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winselt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut? O fluchet mir nicht, Kinder; fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billich ist er mit Schauer und Schrecknissen bewaffnet, der nahende Tod; billich fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft? ist er es gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch itzt aufgehebt, und sie selig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit ihrer Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend emporgestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieß Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebürge, die meine Seele niederdrücken! Sterb ich, ja — dann geh ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater. Er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erst aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgensonne, bis seine Geliebten erwachen, uud in seine Umarmungen eilen. So dacht Adam; und itzt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva saß indeß die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke: O was fühl ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieß jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kommt alles von mir her! Ach jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz. Ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, — o wie erbeb ich; welch kalter Schauer! — Des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich fasset, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an, dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euern Lippen entronnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jede eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör, o höre mein winselndes Flehen, ruffe sie zurück, diese Schmerzen; oder sind sie die Boten des Todes, soll sein Leib zur Erde zurückgehn, schreckliche Besorgnisse! o dann trenne mich nicht von ihm; laß mich mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein Sterben nicht sehe: Ich habe die erste gesündigt! Eva schwieg itzt, und weinte untröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinausgegangen auf sein Feld, die Thränen auf seinen Wangen waren vertrocknet. Da er hingieng, da sprach er: Ich mußte weinen, bey dem Bette des Vaters; sein Seufzen und seine Rede giengen mir durch die Seele. Doch – er wird nicht sterben, das hoff ich. O GOtt, laß den Geliebten nicht sterben! Ja weinen mußt ich. Wie mein Bruder konnt ich nicht weinen, nein, so weibisch konnt ichs nicht. Wird man auch itzt sagen, ich sey von rohem Gemüth; auch itzt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb ich ihn; aber meinen Thräuen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen; er warf sich auf die Erde, bückte seine Stirne tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grases, und betete so zu dem HErrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest! Ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu flehen; denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elend hast du uns erlaubt. Zwar solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winselnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o

HErr! Nur Trost und Stärkung im Elend fleh ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk uns — o dann schenk ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk ihr den, der Glük und Elend mit ihr theilt, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o HErr! befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud und Entzücken, und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger nnter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchtern, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe — o verzeih es meinem Schmerz, wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt, und mein Innerstes erbebet; — soll mein Vater sterben, o dann steh ihm bey, in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! O dann verzeih unserm Winseln und unserm Schmerz, und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab. Verlaß in unserm Schmerz uns nicht; halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So betet Abel, in tiefester Demuth auf die Erde hingeworfen; da hört er rauschen, und liebliche Frühlingsgerüch erfülleten die Gegend. Er hube sein Haupt von der Erd empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stand vor ihm; Rosen umkränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süßfliessender Stimme: Freund! der HErr hat dein Gebete vernommen, und da befahl er mir, in einen dichtern Cörper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm sorget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schoosse hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib itzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widrigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünstet, daß er der Verwesung entgegengehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Trank.

Da gab der Engel ihm die Blumen und Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stand Abel da. O Gott! so rief er,

was bin ich, ich Sünder im Staube, daß du so gnädig mein Flehen hörest! Wie kann der Sterbliche dir danken; wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht; ach das kann der Lobgesang des Engels nicht! Schnell eilt er, von Freude beflügelt zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Itzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala standen traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den HErrn, trocknet die Thränen der Trauer von euern Augen; der HErr hat unser Gebet erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift betete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hat itzt den wolriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit innbrünstiger Andacht dem HErrn; dann nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit Thränen und sprach: O Sohn, Sohn, sey mir gesegnet! du, durch

den der HErr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem HErrn gefällt, und dessen Gebet er so gnädig erhöret, sey mir gesegnet! Auch Eva und ihre Töchtern kamen und umarmten ihn, durch den der HErr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. Aengstliche Besorgnisse quälen mich, so sprach er, ich will hinaufgehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht, daß man meiner Hülfe bedarf; vielleicht, ach! daß er stirbt, und ich Elender den letzten Segen nicht von seinen Lippen höre! Da eilt er vom Felde zurück. Erstaunt sah er die Freud und die zärtlichen Umarmungen, hört es, wie der Vater den Sohn segnete; und itzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt ihn und erzählte, wie der HErr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küßt ihm die Hand und sprach: Sey mir gegrüßt, mein Vater! Gelobet sey der HErr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater, hast du keinen Segen für mich? Ihn hast du gesegnet, durch den der HErr geholfen hat; segne mich, Vater, ich bin dein Erstgebohrner! Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: O Kain, Kain, sey mir gesegnet, — du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des HErrn! Friede sey immer in deinem Herzen und ungestörte Ruhe in deiner

Seele! Kain gieng itzt zum Bruder, umarmt ihn, (wie durft er anderst, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und itzt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches, stand da melancholisch still, und sprach: — Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele — wie kann das — ich, ruhig seyn? — Mußt ich nicht den Segen erbitten, der ungebeten von den Lippen floß, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgeborne; schöner Vortheil! Ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der HErr geholfen, ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir aus geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der HErr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht; mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber; wenn ich auf dem Felde meine Glieder müd arbeite, und der Schweiß von meinem braunen Angesicht fließt, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schaafen müßig steht, oder aus dem Ueberfluß seiner Zärtlichkeit einige Thränen weint weil dort, wo die Sonne untergeht, die Wolken itzt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, daß ich der Erstgeborne bin; denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine

grösseste Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd im Schweisse des Angesichts, ich nur bin elend. So irrt er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüsche.

Die Sonne gieng hinter das lazurblaue Gebürge, und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin Da sprach Adam: Die Sonne geht hinter die Gebürge: ich will hinausgehn, ins grüne Geländer vor der Hütte; ich will hinausgehn, noch ehe der Tag sich endet, und den HErrn loben, der mir geholfen hat. Und itzt stand er von seinem Lager auf, jugendliche Stärke war in seine Glieder zurückgekommen, und Eva und ihre Töchtern begleiteten ihn zu dem Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abensonne über die Gegend. Und Adam kniete hin, übersah mit entzücktem Auge die sanfterleuchtete Gegend, und sprach mit ehrfurchtvoller überströmender Andacht: Hier, Allmächtiger, hier lieg ich wieder vor deinem Angesicht, und preise deine unendliche Güte! Wo seyd ihr, ihr Schmerzen? Ihr habt meine Gebeine durchwühlt, ihr habet wie Feuer mein Innerstes gesengt; aber meine Seele hub in dem Tumult sich empor, und hoft auf den HErrn; da hörte der HErr unser Gebet, und blickte vom Himmel herab; da tobeten die Schmerzen nicht mehr,

und Munterkeit und Stärke kamen in meine Gebeine zurück: Noch sollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch soll ich im sterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnad erfahren, die du dem Menschen im Staub erweisest. O ich will dich loben Unendlicher, wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahinfällt, die Hütte: Dann, o unendlich Gütiger, dann soll sie triumphierend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und leben, und deine Herrlichkeit sehn! Ihr flammenden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung, diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet;) sie ist, sie ist der Schauplatz seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen. Der Mensch, ach, er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne; noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüßt! Dein Morgenstral glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winselnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßt ich ihn mit Seufzen; dein Abendstral glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank ich dem HErrn,

der mir geholfen hat, noch ehe du heruntergiengest mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel auf den Fluren zerstreut, seyd mir gegrüßt; noch soll mein Aug euch im Morgen- und Abendroth glühen sehn. Euch grüß ich lobsingende Vögel; noch soll euer Gesang mein Ohr erquicken, und früh zum Lobe mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen, seyd mir gegrüßt; noch sollen meine Glieder an euern blumigten Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch den erquickenden Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd ich wieder wandeln; wenn ich in ernsten Betrachtungen einsam dahergeh, dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupt sich ausgiessen. O sey mir gegrüßt, du ganze schöne Natur! Der HErr, der HErr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurückgeruffen, und hielt meinen Staub, daß er nicht hinsank.

So lobete der Vater der Menschen den HErrn, Die stille Natur schien sein Gebete zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück. Lieblich schoß die Sonne noch ihre letzte Stralen durch sein Geländer, und sank itzt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpften durch die Ranken. Itzt kamen Kain und Abel ins Ge-

länder, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stand von seinem Gebet auf, umarmte sein Weib und seine Kinder; Freudenthränen entflossen ihren Augen, und itzt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel zu Kain: Geliebter, wie wollen wir dem HErrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theuren Vater schenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, itzt da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem HErrn opfern. Willst du, Geliebter, auch zu deinem Altar gehn, und dem HErrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem HErrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet ihm Abel: Geliebter, der HErr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet; wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren; denn durch dich hat der HErr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen; der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir. Der HErr handle mit mir Elenden nach seinem Wolgefallen.

Itzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals und sprach: Ach mein Bruder, sollte Gram in deinem Busen sich setzen, weil der HErr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er allen geholfen. O Geliebter, bekämpfe den Gram; der HErr, der unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! Geh und opfre; aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! Dann wird der HErr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Thron dich segnen.

Kain antwortet ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld. Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt es über den Altar, überstreut es mit wolriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte aus reinem Herzen dem HErrn Lob und Dank; indeß loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor; der HErr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete

in die Nacht hin: Schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllete den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar zurück. Itzt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du, und warum ist Entsetzen auf deinem Angesicht? Wirst du dich bessern, dann will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was hassest du deinen Bruder; warum verfolgest du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebornen dich ehrt? Itzt schwieg die Stimme, und Kain bebte schauernd vom Altar weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt ihm den stinkenden Opferrauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und seine bebenden Lippen sprachen: Dort – dort opfert der Liebling! Ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! Blickt ich noch einmal hin, die Hölle sitzt in mir, dann würd ich – ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwesung! Tod, wo muß ich euch finden? Kommt

über mich, über mich Elenden! O Vater, Vater, daß du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor dein Aug mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesicht, daß du mein äusserstes Elend sehest, das Elend deines Samens ganz fühlest? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! Im kalten Entsetzen würd er dahinsinken; dann würde der Anblick meinen Jammer mehren. Ja, auf mir ruhet der Zorn des HErrn, Fluch, Verachtung! Ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O GOtt! Erbarmer, woferne du, gerechter GOtt, mein Erbarmer seyn kannst, giesse von deinem Zorn nicht mehr über mich aus, oder o laß mich vergehen! — Aber — du verruchter Elender! — wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben: Wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe gesündigt; ja, sie steigen über mein Haupt empor, meine Missethaten, und fodern Rache von dir, du Gerechter! Wie gerecht ist deine Rache! Je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender; drum bin ich so elend. O ich will aus meinen verkehrten Wegen zurückgehn! Laß vor deinem Angesicht sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, GOtt, erbarme dich; lindre mein Elend, oder — vernichte mich!

Der
Tod Abels.

Vierter Gesang.

Noch sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhete Nacht im Thal, und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher. Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewußt daß er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebetet. Da gieng er aus der Hütte, und murmelte so vor sich her: (Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmrung, wie ein ferner Donner.) Häßliche Nacht, was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hatte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hatt ich geschlummert; da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der

Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? Ueber mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dieß Weinen, dieß Seufzen über mich, dieß Winseln, ich konnt es nicht ertragen; es hat mir itzt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolget. Mehala, ich liebe dich, wie mich selbst lieb ich dich! O warum must du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Itzt stand er unter dem von einem Felsen überhangendem Busch. O hier, hier versage mir deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süsser Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet sucht ich dich in meiner Hütte; und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergönn es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit foderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn, — von dieser Arbeit wenige, die glücklichsten, Augenblicke zu ruhen, wirst doch vergönnen! So sprach er, und legte sich aufs duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stand itzt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er; itzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. Witz, und du Einbildungskraft, stehet itzt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wütenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult in seiner Seele aufzudonnern! So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich geleget.

Der Träumende sah itzt ein weit ausgebreitetes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägliche Sonne nicht, die ihre brennenden Stralen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen, ris-

sen sie das dornigte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang und heißhungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indeß daß ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft, und die übelbestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde,) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Felde her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lehnt ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist dieß Leben, so klagt er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerde! Wie schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluche sie ganz aus seinen Augen verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebornen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt;) dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer weichlichen Trägheit zu weihn; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Itzt wankt Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah jenseits des Feldes eine blumigte Flur; klare Quellen schlängelten

sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen; in ihren glatten Fluten spiegelten sich Blüthen und Früchte in manigfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigten Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronenhain spielten kühlende Winde, und dort spreitet ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stand; denn da hat die gefabelte Göttin mit ihrem ganzen Gefolge geherrschet. Schneeweisse Heerden irreten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indeß daß der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürzten die süssen Getränke tief in die Trinkschale hinunter, und goldne Früchte glüheten auf blumenbestreuter Tafel, indeß tönten liebliche Gesänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund ein Jüngling auf: Sey mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, sey mir gesegnet, und wendet euer Ohr itzt mir zu. Zwar lachet uns die Natur,

und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fodert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns wiedmen. Der Hand ist es schmerzlich das Feld zu bauen, die gewöhnt ist die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigten Haupt der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte, ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutzengel geflüstert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgehn, wo die Ackerleute wohnen; und wenn sie, von des Tagesarbeit müd, in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten sie überfallen und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts: – Zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen; aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die beyfallende Schaar klatscht ihm freudig zu. Itzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens, und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch emporflammeten; weit umher glühete da die Nacht,

und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain und bebte im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stand. Er sah mit Augen voll Lieb auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O daß du bald erwachtest, Bruder, daß mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, daß meine Arme dich umschl ngen könnten! Aber still mein Verlangen, still ihr Winde im Gebüsche, singet nicht zu nahe ihr Vögel, daß die erquickende Ruh' ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vielleicht ihres Einflusses bedörfen! Aber — wie er blaß da liegt — unruhig — Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o schreckende Träume! Laßt seine Seele in Ruhe: kommt ihr angenehme Bilder, von sanften häuslichen Geschäften und zärtlicher Umarmung, und allem was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur, erfüllet seine Einbildungskraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, daß Freude auf seiner Stirne lache, und, wenn er erwachet, Lobgesänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottigter Löwe, der an einem Felsen im Schatten schlaft; (der bange Wandrer geht leise neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt,) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wütend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt: Eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf auf, schäumend; vor seiner Stirne saß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter; er stampfte wider die Erde: Oefne dich Erde, so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! Ich bin elend, und, o schreckliches Gesicht, meine Kinder sind elend! Doch du wirst dich nicht öfnen, vergebens fleh ich: Er, der allmächtige Rächer wird dirs verbieten. Ich muß elend seyn, das will er, und, mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinaussehn. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mutter das erstemal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stätte, wo sie in Geburtsschmerzen dahinsank! Was über ihr steht verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Samen verloren; und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!

So fluchte der Elende, als Abel, blaß wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritt näher trat: Geliebter! so stammelt er, aber nein – o! – Ich bebe – Einer von den verworfnen Empörer, die GOttes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend seine Gestalt und lästert! – Wo ist mein Bruder? Ach, ich entfliehe! Wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er, so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur; du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! Allein – und warum nicht? Billig mußte die Mutter einen gebähren der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewidmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen mit allen ihren Qualen!

Kain mein Bruder! sprach Abel, (banges Erstaunen und zärtliche Liebe sassen in seinem Gesichte,) was für ein häßlicher Traum hat dich getäuscht? Geliebter; Ich kam mit dem Morgenroth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich zu segnen: Aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her; wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wenn – ach! wenn werden einst die seligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist und

harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruhe in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegenseufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wütend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, — dann — bey allem was heilig ist, beschwör ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen! So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen: Aber Kain sprang zurück. — Ha Schlange! — Du willst mich umwinden, so rief er, hub wütend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt. Der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb: sein Blut floß durch die goldnen Locken an des Mörders Fusse.

Kain stand in betäubendem Schrecken todblaß, kalter Schweiß umfloß die bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfigte Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag, rief er, Bruder! — Erwache — erwache Bruder! Wie blaß ist dein Gesicht, wie starr sein Auge! Wie das Blut um sein Haupt

hinfließt! — Ich Elender! — O was ahnt mir! — Höllischer Schrecken! So brüllt er, und warf wütend die blutbespritzte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Itzt wankt er zum Erschlagnen hin, und wollt ihn von der Erd aufheben: Abel! — Bruder! — Erwache! Ha! — Höllenangst faßt mich! — Wie sein bluttriefendes Haupt hängt! Wie ohnmächtig! — Tod — o Höllenangst, er ist todt! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie! So brüllt er, und floh ins nahe Gebüsche.

Triumphierend stand der Verführer itzt über den Erschlagenen; in frolockendem Stolz bäumt er sich hoch auf; hoch und fürchterlich. So fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten, indeß daß die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichtum verzehrte. So stand Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach und dann auf die Leiche hin, und itzt rief er: Ha! süsser Anblick, sey mir gegrüßt! Sey mir gegrüßt, du erstes Blut des Sünders, das die Erde verschlingt! So vergnügt hab ich, ehe es dem Donner gelang, uns aus dem Himmel zu stürzen, die heiligen Quellen nie rieseln gesehn; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobsingender Erzengel nie getönt, wie

dieß Röcheln, dieß letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung, du herrliches letztes Meisterstück aus des Schaffenden Hand; wie lächerlich du da liegst! Steh auf, schöner Jüngling, Freund der Engel! Steh auf, sey nicht so träg im sclavischen Dienste des Anbetens und des Hinkniens! Aber er regt sich nicht; sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich emporschwingen, durch Thaten, die Satan selbst beneiden soll. — Ich geh itzt hin, vor die Thronen der Hölle. Wie süß wird das zurufende Lob mir tönen: Wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt, dann geh ich triumphierend unter den Schatten der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat. Noch einmal wollt er in stolzem Triumph auf den Erschlagenen niedersehn; aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende hönische Lächeln, und den Stolz auf der Stirne. Der HErr befahl den Schrecken der Hölle, über ihn zu kommen; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn. Da flucht er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein letztes Seufzen waren itzt emporgestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und foderten von der ewi-

gen Gerechtigkeit Rache. Es donnerte aus dem Allerheiligsten: Da schwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluia; und der Donner wiederhallete dreymal durch des Himmels hohe Gewölbe. Itzt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölbe, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach GOtt: Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und itzt weih ich dich zum heiligen Geschäfte, daß du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank. Fürhin sollst du dem Gerechten, den kalter Todesschweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm itzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Seligkeit umhersieht, und stirbt. Geh itzt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen: Und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermörder den Fluch. Der HErr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallete dreymale durch des Himmels hohe Gewölbe. Itzt rauschten die Erzengel durch die stillfeyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge

von den schnellgeöffneten Pforten des Himmels unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief itzt Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle Himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigen Theile des Cörpers flossen ihr nach; und mit balsamischen Düften vermischet, die sanften Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstralenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Cörper. Itzt sah sie voll nie empfundenen Entzückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! Umarme mich: Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet; Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! Ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen GOttes, dir, zum Lohn der Tugend! O sey mir willkommen! Umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich; sprach die Seele; und itzt schwieg sie, vom verstummenden Gefühl ihrer Seligkeit durchströmt, O wie bin ich selig! — so rief sie: Wenn meine Seele im Staub, wenn sie, bey nächtlichem einsamen Mondschein in sich ge-

hüllt, GOttes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, wars die düstre Dämmerung der Seligkeit, die ich itzt empfinde. O schon empfind ich sie höher die Freuden der Tugend; schon fühl ichs näher, das Unaussprechliche der Allgegenwart GOttes! Was für Gedanken steigen in mir empor? – Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund, Freund, ich umarme dich! Unendliche Ewigkeit ist mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was schön und gut ist.

So sprachen die Seligen, und zerflossen in zärtlicher Umarmung Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Flug; verlaß die Erde; was dir das liebste zurückbleibt, die Sterblichen; die tugendhaft sind, die folgen dir nach; wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freude, empor zum ewigen Lobgesang.

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele. O was für Wonne, was für Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staube zurücklasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens über euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des Todes itzt da ist, wenn du, Freund!

dann den Sterbenden entgegen gehest, dann, o dann geh ich hervor, zum Thron hin, und flehe, daß mir vergönnt sey, deinem Fluge zu folgen; daß ich voll unaussprechlichen Entzückens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit hervorgehn. Dich, Thirza, Geliebteste! dich seh ich dann auch, wenn du lange über meinen Gebeinen wirst geweint haben; wenn das noch stammelnde Kind durch deine Führung so tugendhaft seyn wird wie du, dannn werd ich auch dich sterben sehn; wie selig, wenn du dann aus dem erstarrenden Leib in meine Umarmungen fliegest!

So sprach Abel, indeß daß sie von der Erde emporschwebten. Er segnete noch einmal zu den Hütten hin; sein irrender Blick fand seinen Bruder, Verzweiflung des häßlichen Lasters saß in seiner Mine. Er schlug die Hände über seinem Haupt zusammen, und sah mit wildem Blick empor; itzt schlug er die starke Faust an seine tiefathmende Brust, warf in ängstlicher Verzweiflung im Gebüsche sich hin, und wälzte sich im Staub. Mitleidige Thränen flossen von des Seligen Aug; Itzt wich sein wehmüthiger Blick von der schreckenden Scene, und ruhete in der Schaar begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend begleiteten bis über den Dunstkreis der Erde frolockend ihren steigenden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blie-

ben sie auf einer rosenfarben Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesang die Beschützer der Gegend:

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! Schön — So schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kömmt, und heitre Won'n und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemeßne hingesäete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Gespielin der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? Sie, die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns emporglänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor. Lobsingende Schaaren stehn an den Pforten des Himmels, und sehen ihm entgegen, dem Ersten, der der Erd entsteigt, umarmen und kränzen ihn mit ewigblühenden Rosen. O wie selig wird er seyn, wenn er in den Fluren des Himmels einhergeht, wenn er in der aromatischen Dämmrung ewiggrünender Lauben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist.

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit

Lobgesängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sahn es, wie jede Tugend in reinem Glanz emporwuchs, wie Lilien im Frühling emporwachsen. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt. Wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlockte: Und itzt, o fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; itzt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort. Nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanftdüftende Blumen aus ihm emporblühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erd entstieg.

So sangen sie, und liessen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt er seinem Elend entfliehen? Wie wenn ein Wandrer vor einer zischenden Schlange flieht, er flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthauchenden Thier; es hat in festen Ringen um Lenden und

Hals sich gewunden; wo soll er entfliehen der Elende? Schon nagt sie auf der krampfigt gewundenen Brust, und flößt das unheilbare Gift in sein Herz. O daß ich den Anblick des Blutenden nicht mehr sähe! So rief er: Ich fliehe, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse nach! Wohin flieh ich, wohin, ich Elender? Sein letzter Blick! — O, was hab ich gethan! Du marterst mich, That, mit Foltern der Hölle! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet! — Was rauschet durchs Gebüsche wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuß, weit weg, vom rieselnden Blut, weit weg von der schauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit dem Blut des Bruders bespritzt, hin, — zur Hölle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke ließ fürchterlich sich vor ihm nieder: Kain! Wo ist dein Bruder? rief eine schreckende Stimme aus der Wolke Ich weiß es nicht, ich Elender! — Ich hüt ihn nicht: — So stammelt er in schrecklicher Verwirrung, und schauerte todtblaß zurück. Itzt donnerte die Wolke, und Feuer versengte das Gras und die Gebüsch umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor: Von seiner Stirne droheten die Gerichte des HErrn, in seiner Rechten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den ge-

bückten Bebenden hin. Er sprach und es donnerte: Steh, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der HErr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde: Und nun seyst du verflucht von der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat! Wirst du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirst auf der Erde immer flüchtig seyn. Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder. Er sah gebückt zur Erde nieder: Er stand, wie der GOttesläugner steht, wenn GOtt im ernsten Gerichte die Erde beben heißt; wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Paläste der Sünder tief in den Abgrund sinken; wenn aus dem Tumult der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen: So wankt und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blaß wie ein Sterbender. Er versucht es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden: Itzt stammelt er, und wagt es nicht, aufzublicken: Groß — O, zu groß ist meine Missethat, als daß sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich — o wo kann ich vor deinem Antlitz mich verbergen? Unstät und flüchtig

muß ich seyn. O, würde der erste, der mich findt, mich Missethäter töden!

Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödet, sprach des Donnernden Stimm; immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, daß jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füsse leiten! So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerriß die nahen Gebüsche und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häßlichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stand itzt Kain; sein emporgesträubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stand er lang da: Itzt blickt er furchtsam wild unter den tiefgedrückten Augbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: Hätt er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre? Oder — hätt einer der Donner mich gefasset — tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich endlosen Qualen aufbehalten. Ich — vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur, — mir selbst ein Abscheu! — O! — schon fühl ich sie, schon fühl ich sie ganz, die scheußlichen Ge-

fehrten, die mich, von GOtt, von allem verlassen, mit höllischen Qualen mich ewig verfolgen werden; dich Höllenangst, Verzweiflung, nagendes Gewissen! O was fühl ich! – Verflucht seyst du, hingestreckter Arm, der du zum Mord die Keule aufschwangest, du müssest am Leibe verdorren, wie ein Ast am Baum verdorret! Verflucht sey die Stunde, da der Traum aus der Hölle mich täuschte! Die Erde heule, so oft du zurückkömmst! – Natur, warum giebst du nicht häßliche Zeichen deines Abscheuens um mich her? Wo mein Fuß auf dir wandelt, da bist du verflucht! Wo bist du, daß ich dir fluche? Bist du zur Hölle zurück, der du den Traum mir gabst? O daß du endlos fühlest, was ich itzt fühle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! – Ha! dort seh ihn; – sie flammet hoch auf, die Hölle! Wie sie triumphierend zu mir auflächeln, die Verdammten! Ha, lächelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder – könnt ihr noch Mitleid fühlen, so fühlt es. So hat noch kein Satan empfunden, wie ich! So sprach Kain: Itzt taumelt er zu einem umgerissenen Stamm; da setzt er sich hin, ohnmächtig und sprachlos. Tiefstaunend; dann erbebt er und rief: Wer rauscht bey mir vorbey? – Der Erschlagne! O ich hört ihn röcheln, ich hörte sein Blut triefeln! O Bruder! – Bruder! Um meiner unaussprechlichen Qualen willen, ver-

folge mich Elenden nicht! Itzt saß er wieder tief seufzend, ohnmächtig und sprachlos.

Indeß gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. Wie schön glänzt uns die Morgensonn entgegen, so sprach Eva; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne: Wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn, und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfodert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! Wie schön ist die Erde, ist sie gleich verflucht! Zwar schön gegen dem, ach durch meine Uebertrettung verlohrnen Paradiese, wie du schön warest, in deinen ersten Tagen der Unschuld, gegen den uns besuchenden Engeln! Sieh, Geliebter, wie jedes Geschöpf sich freut, wie von jedem Busch, von jedem Wipfel Gesänge hertönen, wie iedes häusliche Thier um die Hütten her munter ist, und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstral grüßt.

Ihr antwortet Adam: Ja, Eva, sie ist schön, die Erde. Ist sie gleich verflucht, so trägt sie dennoch die Spuren, unerschöpfliche Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns, die durch den grausamen Fall, durch den schnödesten Undank sich jeden Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten. Ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige, als unsere Zunge

zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumigte Flur, wo Abels Heerde im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer singt.

Vergönn es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbgen: Ich will aufs Feld hinausgehn, so dacht ich, zu Kain meinem Erstgebornen, und diese Frücht ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam: Habe Dank für deinen weisern Rath! Laß uns zum Kain hinausgehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebt; vielleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden. Sie sprachens, und eilten, Eva mit dem Körbgen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand: O wie glücklich! so sprachen sie und eilten, fänden wir bey der Schöne des Morgens, itzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebüsche hervorgegangen, Eva zuerst. Wer liegt da, sprach sie, und trat erschrocken zurücke? — Adam! — Wer liegt da, — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen, das Gesicht gegen der Erde, — Diese goldnen Locken sind Abels. — Adam o warum beb ich? Abel! Abel! Geliebter erwache; wende dein holdes Angesicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache; ach erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Itzt traten sie näher. Ha Entsetzen! schrie Adam, und bebte zurück: Blut — Blut fließt von der Stirne — ums Haupt hin! O Abel! Geliebter! rief Eva, und hub seinen erstarreten Arm auf, und sank, blaß wie todt, zurück an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entsetzen sprachlos: Als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüsche umherlief, unbewußt dem Erschlagenen näher kam. Er sah ihn, und den vor Entsetzen stummen Vater, und die todtblasse Mutter in seinem bebenden Arm. Ich hab ihn erschlagen, rief er, bebet vor diesem Donner, ich hab ihn erschlagen! Verflucht sey die Stunde, da du dein Weib umarmtest, mich zu erzeugen! Verflucht sey die Stunde, da du mich gebahrst, Weib; Ich hab ihn erschlagen! So rief Kain, und floh.

So sitzt ein Paar; (sie hatten um jeder Vollkommenheit willen sich geliebt,) da das schwarze

Gewitter heraufgieng, falteten sie die Hände zum Beten; aber der Stral fuhr vor ihnen hin mit erstickendem Dunst; leblos an einander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben: So blaß, sprachlos und unbeweglich, nur daß sie bebten, sassen sie lange noch; Adam erwachte zuerst: Wo bin ich, so stammelt er, wie bebet mein Innerstes? – Ach GOtt! GOtt! – Ja, dort liegt er, o ich elender, elender Vater! O wie häuft sich mein Entsetzen! Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht uns, und floh. O Entsetzen, kaltes eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! Der mir fluchte, ist mein Sohn! Der hier erschlagen im Blut liegt, mein Sohn! Ich Elender! Was für Unglück! was für Qual hab ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! – Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer! Bist du in meinem Arm Todt, und ich – o ich Elender! ich allein bleib im Elend zurück? – Doch – Lob sey dir – ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut ums bebende Herz her – mein Aug erlischt – o, du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! Du zögerst! O GOtt! – Abel – mein Sohn, mein bester Sohn! So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todesschweiß floß in seine Thränen, Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer. Und dein Aug

öfnet sich wieder! Welch ein Blick aus den Thränen hervor, o du theure Gefehrtin des Elends!

Adam, sprach Eva mit sterbender Stimme:— Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! O fluche mir, mir allein, Brudermörder! Ich Elende, ich habe die erste gesündigt!— O Abel, geliebtester Sohn! Itzt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagnen hin: Mein Sohn, mein Sohn! rief sie, und winselte auf der erkalteten Leiche. O GOtt! sein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn! erwache! Vergebens ruf ich, ach vergebens! Er ist todt! Das, das ist der Tod, der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich, — o unaussprechliche Marter— meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! Jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fodre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche Mörder des Bruders! Ich habe zuerst gesündigt. O Sohn, Sohn, mich klagt es an, dieß Blut, mich elende Mutter! So rief sie, und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmerzens sah itzt Adam sein Weib an, und sprach: Ach Eva, wie quälest du mich! Ich beschwöre dich,

Eva, bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe, Weib, beschwör ich dich! Laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich liebe! Sie martern mich, unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! Wir haben beyde gesündigt; aber dennoch sieht GOtt in unsern Jammer herab. Ja – GOtt, du vergönnest uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzusehn! Du hast den Sünder nicht ganz vernichtet: Wir leben, Eva! Stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, ist sie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja, – das wäre Trost – heilender Trost! Aber ach! vom Bruder erschlagen! Ach GOtt! er ist vom Bruder erschlagen!

Ja geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen stärker, dir hat der schreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöfnet, sollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie sie da liegt die Hülle! O, das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit ist von den verstellten Wangen gewichen, blaß, mit eignem Blut befleckt! Dieser Mund wird nicht mehr Engelsgespräche mir reden; und dieß starre Aug, ach! es wird nicht mehr Freudenthränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend sah! In was für Jammer sind wir gesunken! O Sün-

de, Sünde, in was für häßlichen Gestalten — immer häßlicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter — ich bin die Mutter deines Mörders! Abel! Abel! Geliebter! So rief sie; und lag itzt erbärmlich sprachlos auf der erstarreten Leiche. Lang ohnmächtig sprachlos. Ich Elender! so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! Wie öd, wie traurig ist alles rings um mich! Jammer, unaussprechlicher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach, er ist todt, der mein Leben mit Trost, mit süssen Freuden, mit seligen Hofnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen auf die meine Hoffnungen sich lehnten sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! Ach, und du — o, meine Gebeine beben! Kain ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O GOtt, der du unser Elend siehest, GOtt, o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staub uns wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube!) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist! So jammert Adam.

Itzt stand er blaß und stumm: So steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemoßten Grab im öden schwarzen Zypressenhain. Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin;

ein schrecklich banges Stillschweigen herrscht umher; itzt wankt er zu Even hin, und nahm ihre sinkende Hand von von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Eva, theures Weib, so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theurste, erwache! Hebe dein Angesicht auf, von der bethränten Leiche auf zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich, deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf, zu mir auf, theurestes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes, billig jeden Jammer, jede schreckliche Folge unsers Falls! Aber untröstlich im Staub uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva, erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht! So rief Adam; und Eva hub ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: O GOtt, verzeihe mir Elenden! Verzeihe, o Mann, o Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz; und du liebest mich noch, mich — die Schuld jeden Elends, des Brudermords, dieses hingefloßnen Bluts! Adam! o laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dieß Blut hinweinen! — So sprach sie, und drückt ihr bethräntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andre hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über die Gegend daherwandelte. Ihren sanften Fußtritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen: Friede saß auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weisses Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloß die schlanke Schönheit in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellete rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva, sprach Adam, hebe dein thränendes Aug empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh wie friedsam, wie mit tröstender Mine sie dahergeht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, laß uns dem Himmlischen entgegengehn. Itzt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stand vor ihnen.

Er sah staunend auf den Ersten Todten hin: Nicht lange, da richtet er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floß ein helleres sanftes Licht über sie hin. Itzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier

weint, seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen Unter den Engeln, die euch Menschen auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Erfindungen emporschwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgesänge sich ausgoß, (oft sangens die umschwebenden Engel ihm nach) dann lieſpelt ich Engelsgedanken ihr zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wär er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist itzt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seele im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey GOtt. Weinet um ihn, Geliebte! Aber nicht untröstlich: Ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachholen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! So befiehlt der Ewige, gieb diesen verwesenden Leib der Erde; grab eine Grube, und bedeck ihn mit Erde; So sprach der Engel, und blickte mit

himmlischer Freundlichkeit sie noch einmal an; sein Blick hub ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquickt den müden Wandrer der kühle Trunk aus einer klarrieselnden Quelle; lange schon hat er den heissen Sand auf Wildnissen durchwandelt, bald wär er vor brennendem Durst ohnmächtig hingesunken; aber plötzlich erblickte er die Quelle, die silbern ihm entgegenrauscht; da ruhet er froh, denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin, wo jede Schönheit der Natur im entgegen lachet; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen, und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfliessenden Glanz hin. Sey uns gesegnet, himmlischer Freund, so rief er dem schwindenden Engel nach; o GOtt, wie bist du gnädig! Du siehest in unser Elend herab, und befiehlest den Engeln, daß sie uns trösten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnädig herabsiehest, da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken, sollten wir da wie Verworfne im Staub uns wälzen? Sollte unsre Seele untröstlich jammern, sie, die ewig ist, sie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untröstlich seyn, daß ihr kurzer Weg mit Ungemach besäet ist? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig, er ist in diesem Leben unsrer Umarmung

entrissen; aber mehr Thränen und Gebete sind wir dem Sünder schuldig. O GOtt, wie wollt ich da frolocken, würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesicht verbannen? O GOtt, er ist der erste aus meinen Lenden, der Erste, den Eva mit Schmerzen gebahr! Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu GOtt aufflehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der uns so unaussprechliche Verheissungen gab, da wir bebend — O! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Las uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. Geliebter, sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich vesthalten, wie schwaches Epheu am starken Stamme sich vesthält. Itzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der trauriigen Last; und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.

Der

Tod Abels.

Fünfter Gesang.

Thirza war itzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunterstürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück; der Fels stürzt; er sucht den Gesellen seiner mühsamen Reise, und weiß noch nicht, daß er erschlagen unter dem Fels liegt. So bebte sie auf, da sprach sie: Was für Schreckbilder sind im Traume bey mir vorübergegangen; dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen? Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht; du hast sie von meiner Stirne verjagt! Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher; euer mannigfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und — o ihr frohen Be-

wohner der Luft, wie froh wirbelt euer Morgenlied! Meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur emporduften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! Deine Allgegenwart wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. Mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur! Itzt war sie aus der Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufgeblühet; ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche. Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz. Was ist diese ungewohnte Angst? Ich kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie Gebürgen gleich den Horizont hinanziehn; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du Abel, mein Bruder, du Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain irret, wenn ängstliche Schauer seine Füsse beflügeln.

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegengieng: Sey mir gesegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu, wohin soll dein eilender Fuß, wohin so mit dem losfliegenden Haar, mit keiner Morgenblume geschmückt?

Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten. Mich haben im Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch itzt sitzen sie schwer in meinem Busen: Der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht, itzt eil ich zu meinem Geliebten. O, sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht.

Kains Vermählte sprach itzt und seufzte: Wo müßt ich meinen Trost herholen, glückliche Schwester, fänd ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten? Ja, bey euch entlad ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fodert, ist ihm unerträgliche Last; und, o wie quälet mich sein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge: Geliebte, sprach sie, o wie oft entlocket das meinem Geliebten und mir in schlummerlosen Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen dann die Hände, dann beten wir zu GOtt auf. Ach möcht ein Stral seiner Güte die schwarzen

Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen so häßliches Unkraut emporwächst, und jede seiner Tugenden erstickt! Dann würde die sanfte Ruhe um unsre Hütten her wieder aufblühen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zärtlichen Mutter entfliehn.

Mehala sprach weinend: Dieß, ach dieß ist mein Gebet, ach wie manche mitternächtliche Stunde! Wenn ich stillweinend die Hände über meinem Haupt ringe, wenn ich bet und weine, und wenn mein Schmerz und mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet, dann schreckt mich seine donnernde Stimme zurück, daß ich die erquickende Ruh ihm störe, das einzige Glück (so sagt er) in diesem Elend, auf dieser von dem Rächer zu sehr verfluchten Erde. Ach Thirza! dieß ist mein seufzendes Gebete, wenn ich bey häuslichen Geschäften in der Hütte sitze: Dann weinen meine unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie meinen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrübte Mutter weint? Ach Thirza, ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhängendes schwarzes Gebüsche den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstral raubt. Noch vor dem Morgenroth gieng er heut aus der Hütte: Und, o wie fürchterlich! Noch nie ist der

Unmuth so auf seiner Stirne gesessen; Zorn blitzt aus seinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augbraunen hervor; er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt; so grüßt er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du hast es oft gesehen, daß seine Tugend durch die Finsterniß durchdringt; und sein Gemüth aufheitert; dann weint er, und flehet Vergebung, daß er uns beleidiget hat. Aber ach! bald verbirgt sich ihr Licht wieder; wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken sich wieder; zuletzt aber, o Thirza, dafür wollen wir unablässig zu GOtt aufflehen, diese Hofnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach so, als Thirza erblassend in die Gebüsche hinhorchte: Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie, und bebte, – so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! Dort von den Bäumen her – Mehala! Ach – dieß Jammern kommt näher! – GOtt! – Itzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns: Me=

ben ihm gelehnt gieng Eva; oft hub sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder, in die thränentriefelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm! Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt,) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füsse sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwo von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehn; so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagnen. Adam hat ihn auf das Gras hingeleget, und hielt sein weinendes Weib, daß sie nicht hinsank. — Wo bin ich, rief Thirza, wo? O GOtt! — noch liegt er da — Abel! o warum mußt ich erwachen? — Verhaßtes Licht! — Ach, ich Elende! — Mehala! ach, ich Elende! noch liegt er da, todt! O Schrecken, du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! — Verhaßtes Licht, warum mußt ich erwachen?

Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: — Laß — o laß dich vom schrecklichsten Gedanke

nicht schrecken! Auch mich — auch mich schlägt er wie ein Donner! — Thirza, ach du sinkest wieder! — Erwache, Thirza! Laß uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! Er ist nicht todt — laß uns hingehn; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn wecken.

So sprachen die Schwestern, und itzt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. O Adam! Eva! Wie sie da stehn und weinen! — Ich bebe. So — stammelte Thirza, und itzt stand sie neben der Leiche: — Abel! — Abel! Geliebtester! Du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — erwache! — Ach Elend, du erwachest nicht! Abel! — höre mein winselndes Schreyen! Höre, ach höre dein Weib! Itzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, saß sie itzt, blaß wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit bethränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt ihnen Tröstungen stammeln: Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt ich Elender euern Jammer stil-

len! Ach, weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er, nicht untröstlich, als wär er ganz dahin: Begrabe die Hülle von Staub: seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger als die Seel im Staube fassen kann. Eine kleine Zeit nur müßt ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm seliger als die Seel im Staube fassen kann. Geliebte, ach entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indeß daß Kains Weib die Händ über dem Haupt rang, und ihr Jammer so klagte: Vater, Vater, laß uns weinen! O wie erbärmlich liegt seine Hülle da! Du unser Trost, du unser Entzücken, Abel! ach du hast uns verlassen; und unser süsses Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinübergegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän entlockte, deren Erwartung mir so manche Thrän entlockt. O wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süsses Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain,

Kain, wo warest du da als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! Welch ein süsser Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! — Aber — GOtt! — Was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? Du sinkest zurück, Eva! Adam! O was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahnung! Wo ist er! Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?

Hingesunken rief itzt Eva: Wohin, wohin verfolgt sie ihn die ewige Rache? O GOtt! Der Elende! Er — Ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußt ich — Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha! schon stürmt er in meinem Busen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht! Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — Er hat ihn erschlagen, Mehala! O Thirza! Er hat ihn erschlagen! rief Eva, und war itzt vor unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib; keine

Thrän entfloß dem starren Auge, kalter Schweiß floß von der Stirne, die blassen Lippen bebten; itzt rief sie: Er hat seinen Bruder erschlagen; Kain mein Mann, hat seinen Bruder erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Brudermörder! Wohin — wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat— o hat GOttes Donner den Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender, wo bist du? Wo jagt dich die Verzweiflung umher? So rief sie, und risse sich die Locken vom Haupt

Brudermord! rief Thirza, ha — wie konnt er, wie konnt er, den Tugendhaften, diesen Frommen? — Mit Augen voll Liebe muß er ihn angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht sey— O Thirza! fluch ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch ihm nicht; er ist dein Bruder, er ist mein Mann! Nein, laß für den Sünder uns beten. Da er blutend hinsank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat ihn gesegnet. Itzt fleht er für ihn, itzt vor des Ewigen Thron. Laß unser Gebet aus dem Staube zu seinem Gebet emporsteigen. O fluch ihm nicht, Thirza, fluche dem Bruder nicht!

Wohin reißt mich mein Elend, sprach Thirza? Ich hab ihm nicht geflucht, Mehala! Ich hab ihm nicht geflucht! — Itzt sanke sie auf die Leiche, küßte die blutbespritzten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz;

dann hub sie unterbrochen so an: O warum konnt ich nicht, da du hinsankest, die erblassenden Lippen noch küssen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! Dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und — o wär ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O daß ich stürbe, daß itzt mein Leib erblasset neben dem deinen läge! Aber ach ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattigte Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt eure Dämmrung mich, wo ist er, der ehemals in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er, Verlaßne? — In euern Schatten, an euerm Ufer werd ich fürhin nur meinen Jammer weinen. Für immer, ach für immer hat er mich verlassen. Ach — immer werd ich ihn sehen, dieß starre ausgeloschene Aug, diese Todesblässe, dich Blut auf der Stirne und auf den kalten Wangen! O fliesset ihr Thränen, fliesset unaufhaltsam auf den verwelketen Leib! Er — ach er war die schöne Hülle, welche die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte: Wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in liebreitzender Schönheit, glänzt im milden Auge, lächelt auf Wangen und Lippen! Itzt ist sie dem Leib entronnen; zu rein, zu selig zum Umgang mit Sterblichen,

zum Umgang mit mir. O fliesset ihr Thränen, fliesset unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem seinen zurückeläßt!

So jammerte Thirza, und weinte auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz: O Kinder, so rief sie, wir fühl ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie sind eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich; — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat: Verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr. Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehre unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab: Nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen! O könnten wir unserm Schmerz befehlen, so würde kein Seufzer mehr unserm Busen entrinnen, keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen, wie der Natur, wie der zärtlichsten Liebe widerstehen? Sie fodern diese Thränen. Da sie so der Mutter Knie umfaßten, und mit bethränten Augen zärtlich zu ihr aufsahn, da sprach Adam: Geliebte, laßt uns

nicht länger zögern, des Höchsten Befehl zu vollziehen; laßt uns diese Hülle, laßt uns den Vorwurf unsrer Thränen und unsers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unsern Schmerz lindern; er wird dann seyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der sie in des Geliebten Arme führt. Gieb ihn der mütterlichen Erde wieder, so sprach Thirza, und sah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater, noch einmal will ich über ihm weinen, dann gieb ihn der Erde; und sie lag mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Itzt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala standen weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kains unschuldige Kinder von ihrer Hütte her, Hand in Hand bebeten sie näher: Josia, Geliebter! sprach der goldlockichte Eliel, was ist das für ein Jammern? Laß uns näher gehn; sieh, Abel — wie er da liegt, wie blaß, wie mit blutigen Locken! So Bruder, so liegt ein Lamm, das man zum Opfer geschlachtet hat. Geliebter Eliel! sprach der kleinere Josia, sieh wie Thirza über ihn weint; sieh, und sein starres Auge blicket sie nicht an. Laß uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick; Laß uns vorübereilen zu der weinenden Mutter. Itzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegten sich an

ihr auf. Mutter, so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm? Itzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder! Der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinübergebracht. So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen; er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte — der, Josia! auf seiner Schooß gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer, und von den Engeln, und von den Wundern der Natur uns erzählte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater, wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurückkömmt! So sprachen sie, und schmiegten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunterfloß.

Itzt hat Adam die Grube gegraben. Erwache, Thirza! Geliebte erwache! Laß uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der HErr befahls, Thirza! Laß uns nicht zögern! So rief Adam, trat hin und nahm zärtlich ihre Hand: Sie erwachte, stumm war sie über der Leiche gelegen, aus einem heiligen Gesicht. Ja ich hab ihn gesehen, in himmlischem Glanz trat er hervor: Wie herrlich! Ich habe den Seligen gesehen! — Thirza! Weine nicht, weine nicht, ich

bin selig! Bald wirst du zu mir hinübergehn; dann wird kein Tod mehr uns trennen. — So sagt er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floß in seine Fußtritte zurück. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht: Begrabe, geliebter Vater, begrabe die Hülle von Staub! Hier stand sie auf, neben die Mutter und Schwester; und itzt verhüllete die Mutter, und die Schwestern verhülleten ihr Gesicht in die losfliegenden Locken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde darüber. Laßt uns zu dem Höchsten beten, sprach Adam, geliebtes Weib, geliebte Kinder! Hier neben dem Grabe laßt uns hinknien. Itzt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben der Mutter. So betete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater:

Der du hoch im Himmel wohnest, GOtt! Schöpfer! Ewige Gerechtigkeit! Unendliche Güte! Hier liegen wir vor dir, hier beym Grabe des ersten Verwesenden, wir Sünder im Staube, und flehen zu dir auf. O laß unser Gebet zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Groß ist unser Verbrechen, grösser deine ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir; und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns? Wir

winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben; und du siehest mild in unsern Jammer. Du vergönnest uns zu dir aufzusehen, denn du hast den Sünder nicht verlassen. Ewig seyst du gelobet, du hoch im Himmel! Dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht nur die Heitre des Himmels verkündigt dich; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in schwarzen Wolken daherfährt; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, daß Gewitter dahergehn, und rauschende Regen! Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn gesehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in schrecklicher Gestalt ist er zu unsern Hütten gekommen; schreckliches Verbrechen, (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen sich zusammengezogen?) schwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt: Der erste aus meinen Lenden — meine Gebeine erbeben — er hat seinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde für ihn zu beten! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blick ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe; und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprech-

lichen Martern quält, dann, o dann streue Samen des Trostes in seinen Jammer: GOtt, o GOtt! verwirf das kühne Gebet nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethränte Erd auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen: Höre unser Gebet; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwesenden! O hör uns! HErr! HErr, hör uns, wenn für den Erstgebornen wir zu dir aufweinen! O laß ihn nicht vor deinem Zorn vergehn! Hör uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! Du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein erstes Opfer, der Tod! Wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinüberfolgen. O du, dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort die Welt! Sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns zu dir hinaufsammeln, den büssenden Sünder, den Frommen der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so unvermögend ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirst sie aus dem Staube heraufsammeln, daß sie ewig sich

freuen, daß sie itzt rein sind, rein wie die Engel. Denn — unaussprechliche Verheissung: Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpfe, Erde! Lobsinge ganze Natur! Wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsre Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinuntergefallen; aber, Heil uns! GOtt hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blicket auf uns, auch wenn er Gericht hält Er fiel, er, den GOtt so selig schuf; und da er gefallen war, stand der Sünder bebend da, und erwartete tief gebückt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht: Was geringers konnt er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das grosse Geheimniß: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Grosses Geheimniß! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du grosse Versöhnung des Sünders mit GOtt! — Und wir sollten mit entweihenden Thränen im Staube winseln, daß der Traum dieses Lebens mit Freud und Betrübniß wechselt, bis der nähernde Tod die Seel aus dem befleckten Staub aufweckt, und sie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergaß, die GOtt liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich

sehe sie, die heilige Zukunft: Ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Thron opfern; unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgesänge zum glanzumhülleten Thron auf! O was fühl ich, wie hebt sich meine Seel empor! So hat sie noch nie empfunden! Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzükung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!

Itzt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildniß umhergeirret; müd saß er itzt gegen dem kommenden Mond über, und da tönte seine schrekende Stimme so durch die Abendstille: Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt der volle Mond durch den düstern Himmel daher, und streut Schimmer und Stille um sich; alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem dicht besäeten Sternenge-

wölbe; aber der Mensch nicht. Wehklagen und Jammer steigt von ihren Hütten empor: Ich, ich Verruchter, ich habe den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich klagen sie an, diese Seufzer, dieß Winseln des Elends, das von ihnen durch den nächtlichen Himmel emporsteigt! Heut – hört es, ihr Sternen, hör es Mond und werde blasser, und umhülle dich! Heut – der Tag sey verflucht – hat deine Schwester, die Erde, das Blut des ersten Erschlagnen getrunken; und ich Elender, der ich hier bebe, ich gab es der Erde – das Blut meines Bruders! O fürhin versagt mir euern gütigen Einfluß, versagt ihn dem Acker, den ich pflüge, und der Gegend die ich bewohne; ich habe meinen Bruder erschlagen! umhülle mich, schwarzes Dunkel; verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hülle fliehen, mit meinem Elend fliehen, dahin, wo kein Fußtritt im schimmlichten Grase dahergeht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo stinkendes Wasser wie Thränen von dem Felsen triefelt, tief in die sumpfigte Wohnung häßlichen Ungeziefers, wo dunkles wildverwebtes Gesträuch, die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich ausstreut, dann wird sein Bild vor mir ste-

ßen mit zerschmettertem Haupt, und bluttriefelnden Locken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht. Itzt schwieg er; lang schwieg er in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut; nur ein leises Murmeln gieng durch die Gegend. Dann hub er wieder an, und sah schauernd umher: Jammert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich! Ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur, für mich, ach für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gütigen GOttes; aber für mich nicht mehr gütig, das kann er nicht; für mich ein ewiger Rächer! Da schwieg er wieder, und hub wieder an: O itzt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen; itzt fliessen Thränen. Ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, itzt jammernde weinende Wehmuth! O, fliesset ihr Thränen; würdige sie aufzunehmen, Erde; ich bin vor dir verflucht! Aber — nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fliessen stärker die Thränen. — Ja ich will — itzt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernden, noch einmal sie sehn, noch einmal

sie segnen — Segnen — Ich? — Zörnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen: Ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen! Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn, und sie segnen und weinen, und dann — ach und dann auf ewig weit von ihnen fliehen! Mehala! weit von dir, von unsern Kindern weit wegfliehen, auf ewig! Itzt konnt er nicht mehr; er schwieg, und gieng den Hütten zu, und netzte den einsamen Weg mit Thränen.

Er gieng eine grünende Laube vorbey; der Gemordete hatte sie auf den sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt. Blühe auf, so sprach er, da er sie pflanzte, blühe mit sanft erquickenden Schatten hoch auf, daß späte Enkel in deiner Dämmrung sich erzählen: Hier hat Eva ihren Erstgebornen empfangen, hier grüßte sie ihn weinend zum erstenmal auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage: Sie nannt ihn Kain, hieng auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßt ihn und sprach: Ich habe von dem HErrn dich empfangen. — Der Brudermörder gieng mit weggewandtem Gesicht vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne; kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber: So bebt er bey seines Vaters Grab vorbey, der dem hungernden Greisen, da er müd vom Felde zurückkam, Gift in der Speise auftischete; wenn ihn, da er vorübergeht, das

Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Itzt war er vorübergebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blasses Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhete umher. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwoll sich in seinem Busen. Er stand schauernd da in der öden Stille: Wie still ruhet die Trauer hier: So sprach er leise. Oder dieß Lispeln — sind es nicht Seufzer? Ist es nicht das Winselu des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? — Hier — hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht — der — Ach ich Verfluchter! — die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag es, die Luft zu athmen, durch die der Seufzer des Wehklagenden zittert; die Gegend wag ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt ist! — Fiehe, entweihe nicht die heilige Gegend! — Ach! — Ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch ansehn: Vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch einmal hier zu ringen, dann

will ich fliehen! Seyd mir gesegnet, o seyd mir gesegnet, ihr — Ach ich Elender, bald hätt ich die Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen, — Seyd mir gesegnet! O daß mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch weiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Daß ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; daß ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äusserst Elenden.

Itzt stand Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände; als jemand durch die Nacht dahergieng mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloß seine Seele: Er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen; er sank ohnmächtig am Gebüsche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng itzt mit Thränen benetzt hinaus, und setzte sich im bethauten Gras neben dem Hügel des Grabes: Sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick in den gestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin: Hier — hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier,

unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach, ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fliesset ihr Thränen! Ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar Geliebter, ich habe dich gesehen in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach, sollt ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer für immer, für immer mir entrissen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unsrer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach, es lächelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiß den Verlust nicht, den es erlitten hat! Vergebens hab ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach, sie haben sich für immer dahin geleget, wo die ehliche Zärtlichkeit und die süsseste Ruh in deinem Arme wohnten, in diesem Leben voll Trauer für immer mir geraubt! — O Elend! von einem Bruder mir geraubt! — Wo ist er — der Elende? Wo foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige Güte! O verschmähe nicht mein winselndes Gebet, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe! verschmäh es nicht,

wenn er Busse thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und um Erbarmung dich fleht! so sprach sie, und lautes Schluchzen hemmt ihr die Rede. Wie oft — o wie oft warest du der stille Zeuge, (so fuhr sie fort und stützte die Augen empor,) du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge, wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süssen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! Itzt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier der süsseste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach hier mein theuerster Mann! Itzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und ihr trauriger Blick sah die stille Gegend durch. Wie hell, heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige grosse Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht emporsteigest? wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abendroths mich umarmtest! Wie selig, so sprachest du, und drücktest an deine Brust mich und weintest, wie selig ist es, tugendhaft zu seyn; wie selig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist; wie selig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleichet der Empfindung der

Allgegenwart GOttes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag: Das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele söndert, daß sie sich emporschwinge, unendlich selig zu seyn. Thirza, so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir selig bin, o dann weine nicht lang über meinem Staub! Was ist die vom Schöpfer dir angemeßne Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig selig zu seyn! Geliebtester! so sprach ich, und drückte feurig dich an meine Brust: Und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein auch du nicht lange über meinem Staub; jenseit dem Grabe werden wir uns wieder finden, ewig selig zu seyn! — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an dem mächtigen Trost; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die den dunkeln wechselnden Schauplatz dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Würde die Seele vergehen, und mit dem Leib in den Staub hinsinken, o wie könnt ich dann mich trösten? Trostlos würd ich über deinem Grabe dann weinen,

und meine Vernichtung sehn: Aber sie ist unsterblich, nein, sie soll nicht unruhmlich unter dem Schmerz erliegen! Ihr Engel, die ihr itzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unruhmlich unter dem Schmerz erliegen; sie ist unsterblich wie ihr! Doch fliessen sie noch die Thränen! O fliesset ihr Thränen! Seyd seinem Staube geheiligt; er gieng vor mir her ewig selig zu seyn. — Auf deinem Grabe, Geliebter! (sie fliessen wieder stärker die Thränen; — o stürze nicht zurück, Seele, in trostlosen Jammer nicht zurück!) Auf deinem Grabe soll eine Laube emporblühen: Manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfliessen; in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinübersehn! So sprach sie, und stand itzt über dem Grab. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach nagender Kummer, ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! (so betete sie und warf sich auf ihre Knie hin) o höre, höre mein Flehen, laß ihn Gnade finden den Sünder, laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht.

Indeß bebte Kain im Gebüsche; und sprach voll Verzweiflung: Ich will fliehen! Fort, Verruchter, von der heiligen Scene! Fort! Ich Elender,

warum kann ich nicht? — Drängt euch nicht um mich her, ihr — O! Höllische Gestalten sperren die Flucht! Laßt mich — Laßt mich fliehen — O laßt von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! — Ich kann nicht fliehen, — ich Elender! — Wie sie jammert, und ich kann nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr — o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost, für mich, ach für mich ewig verlohren, ach ohne Hoffnung, entfernteste Hoffnung bin ich elend! — Itzt, itzt fühl ichs, wie ich elend bin, o was für Qualen: neue unnennbare Qualen! Du Hölle, in deinem tiefesten Abgrund hast du nicht schrecklichere Qualen! — Sie betet — o sie betet für mich, für mich! Und du hassest mich nicht, und du fluchest mir Elenden nicht! Unaussprechliche Güte, o was empfind ich, was empfind ich, bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle; ich fühl es stärker, mit höllischern Qualen fühl ichs, das nagende Verbrechen! — und du betest für mich, Thirza! — Zurück, bebe zurück, du kühner Wunsch! Nein, GOtt kann es nicht erhören, GOtt ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag ichs, ich Elender, auf ihrem Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fußpfad zu weinen!

Nein — schauere zurück, dort jener Hügel, vom Mond beschienen, ist sein Grab! Schauere zurück von der heiligen Gegend, flieh Verruchter! So sprach er, und bebte zurück. Itzt floh er, und stand wieder still, und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er: O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt ich? Ach Mehala, ach meine Kinder! ach wie könnt ich ewig von euch fliehen, und nicht noch einmal vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wälzen, vor dir Mehala! Vielleicht daß du Thränen des Mitleids für mich weinest, vielleicht mir nachsegnest. — Aber ich — von GOtt verflucht, ich wünsche mir Segen von dir! Hasse mich, fluche mir, mein Verbrechen verdient alles! Dann dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer, höllischer unaussprechlicher Jammer! Nein ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib, geliebte Kinder, ich geh, itzt geh ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wälzen; und dann, dann will ich fliehen! Itzt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng; dann stand er bebend still; itzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt er da, blaß wie ein Todter, und itzt wagt er den bebenden Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala saß da, beym blassen Lichte des Monds, selbst blaß wie der Mond in Wolken gehüllt; sie weint und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winselnden Kinder schluchzeten um sie her. Sie sah ihren Mann, und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indeß liefen die weinenden Kinder herbey, und winselten um seine Kine: Vater, ach Vater, tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsre Hütte gekommen! Sey uns willkommen, Vater; wie lange hast du deine Rückkunft gezögert! so stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füsse, die Kinder weinten laut um ihn her; und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füssen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen netzte. O Kain, Kain! So rief sie und weinte laut, und riß die Haarlocken von ihrem Haupte. Mehala, (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o verzeihe mir, daß ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! Daß ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! O fluche mir

nicht, Mehala, daß ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen! Ich will fliehen, in die öde Welt hinausfliehen, von GOtt verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann! Kain! Kain, so rief Mehala, voll unaussprechlicher Wehmuth, Mörder des besten Bruders! Mein Mann! O Kain! Kain! Elender, was hast du gethan? Itzt antwortete Kain, und blickte zu ihr auf, der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle: O verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täuschte! Ach, ich wollte diese winselnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn! — Verflucht sey die Stunde — und erschlug den frommen Bruder. Und itzt — o sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergiß mich, Mehala, vergiß deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib, o fluche mir nicht: Itzt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder, von GOtt verflucht! Die Kinder weinten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigten Häuptern, und Mehala sank an seine Seite hin: Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids, sprach sie, und weinte auf ihn hin: Du willst fliehen, Kain, in die einsame Welt hinausfliehen! O wie könnt ich in diesen Hütten wohnen, indeß daß du einsam verlassen in Wildnissen jammerst?

Nein – Kain, mit dir will ich fliehen, an deiner Seite! Wie könnt ich hülflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich hertönte, würd er nicht mit der marternden Angst mich schrecken: Vielleicht ist ers, vielleicht winselt er dort in hülfloser Todesangst? So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf! – GOtt, – was hör ich? – Du bists! ja Mehala! Nein mich täuscht kein Traum; du bists! – O GOtt, was für Worte! Nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht hassest, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des grössesten Verbrechens tragen? O bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du must nicht mit mir elend seyn! Vergiß den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergiß den Elenden, nur fluche mir nicht! Nein, Kain, nein, mit dir will ich fliehen, antwortet ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in den Wildnissen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht daß es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Busse fliessen, an deiner Seite soll mein Gebet mit dem deinen zu GOtt aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebete, Gebete für dich stam-

meln. GOtt verachtet nicht die Busse des Sünders; Ich will mit dir fliehen, Kain! Unabläßig wollen wir vor GOtt weinen und beten, bis endlich ein tröstender Stral von dem versöhnten Richter die hoffende Seele erhellet: — Und, Kain! GOtt erhört das Gebet des büssenden Sünders.

O du, so rief itzt Kain, wie soll ich dich nennen? — O! Wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala, mein Weib! Ja, itzt wag ichs, itzt wag ichs, dich zu umarmen! Ach, könnt ich meine Empfindung dir ausdrücken; das inbrünstige Umarmen, alle meine Thränen könnens nicht! Itzt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Itzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Mann gab sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mir gesegnet, sprach sie, die ich euch verlasse, seyd mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unsre Hütte bauen, zurückkommen, und euern Segen holen, für mich und meinen gnadeflehenden Mann. Itzt blieb er

flehen, und weinte wie unentschlossen zu den Hütten hin; aber balsamischere Düfte als Düfte des Frühlings umflossen sie. Geh, edles Weib, (so sprach eine unsichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth sagen, und daß du hinausgehest an der Seite deines büssenden Mannes, Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen!

Sie giengen itzt beym Mondschein, oft zurückweinend, von den Hütten weg, hinaus in öde Gegenden, wo noch keines Menschen Fußtritt gewandelt hatte.

Daphnis.

Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,
Auribus & puris Scripta probâsse mea.
Hæc ubi contigerint, Populi confusa valeto
Fabula, nam Dominâ Judice tutus ero.

PROPERT. Lib. II.

Mein Herr!

Wie, Sie können itzt in der Stadt bleiben, itzt da der Frühling kömmt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land: Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd ich recht böse auf Sie; ich bin es schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein geheimnißreicher Herr, ich muß davon nichts wissen! Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr letztes Lied recht sehr wol gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt, sagt die Frau von***, Sie singen doch immer das Gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Letzthin sang ichs beym Mondschein in der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachti-

gal an; und da mußt ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiß, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtag nicht mehr

Ihre Freundin.

Mademoiselle!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungsschrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen, da mir an ihrem Beyfall das meiste gelegen ist, und ich, ich muß es sagen, Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja wann ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis; ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben: Es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muß doch geschwatzt haben. Ich habe sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, daß ich Verfasser bin, bis ich Ihr freyes Urtheil gewußt hätte; und so hätt ich denn das Urtheil aller Kenner gewußt.

Uebermorgen, welch Entzücken! Uebermorgen werd ich bey ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehn. Aber vergessen sie ja nicht, daß eine Zueignungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wol! Ich bin —

Daphnis.

Erstes Buch.

Auf dem Fluß Neäthus, (*) der bey den clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeyrauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten ein kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der Insel stehet ein Fels mit der Höle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Lindenholz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilfkränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen da mit grünem Haupthaar unter den Bäumen wandeln, oder am Ufer leicht daherschwimmen, und dann auf Felsen sich trocknen, und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden, die rings ums Ufer stehen, und tönen lieblich wie Lieder.

* Neäthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins jonische Meer floß.

So oft der junge Frühling kömmt, so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern, und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen die über den Fluß sich wölben, und Blumen die an dem Wasser aufblühen, und bitten die Nymphen, daß sie den Wellen befehlen, damit sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen, und Feld und Bäume dahinreissen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her, der Insel zu. Auf jedem Nache deckte ein grünes Gewölb, von wolriechendem Gesträuch und Blumen, die Hirten und die Mädchen, die in selbigem freudig daherfuhren: Eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen, bis an die Spitze herauf, wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher, unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Gesanges, und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen ans Gestad, Mädchen, deren Reitz die Göttinnen neidisch machte; jedes entzog dem andern die Blicke der Götter, die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergestiegen waren, und die Göttinnen einsam gelassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch manigfaltigen Reitz: Einige durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weisse der Stirne und des wallenden Busens; hier entzückte

ein ernstes Gesicht wie der Göttin der Jagd dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose wann sie aus der Knosve sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar bey Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füsse der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huldgöttinnen, Freud und Unschuld reitzten im kleinen Gesicht und in ieder Geberde; ihr braunes Auge lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansahn, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansahn. Da sah er Phillis; ein Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht: Sein Blick blieb bey ihr ge-

fangen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde; sie gieng zurück und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Aug werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlohr sich nicht, sie stund da und sprach nicht mit ihren Gespielen: Oft flog ihr Blick zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Füssen: Oft stund im Gedräng ein längeres Mädchen vor Phillis hin, dann ward Daphnis böse; und wann es zurücktrat, dann lachte sein Auge ihr wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wann der Mond aus Wolken hervorgeht.

Jzt waren alle Blumen vor die Füsse der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt. Da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen Phillis über: Da sangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„ Ihr Nymphen, (sangen sie) die ihr die Höhlen des Flusses bewohnet; und ihr Nymphen, „ die ihr die Urnen von den Felsenwänden rau„ schend heruntergiesset, o seyd mild und gütig „ den Hirten, die an dem Schilf des Flusses „ wohnen!

„ Wir haben den Frühling, der an dem Ufer „ blühete, von den Bäumen genommen; wir „ haben dem Ufer die Blumen geraubt, und in „ die heilige Höhle gebracht, ihr Nymphen im „ Fluß und auf den hohen Felsen!

„ O seyd gütig den Hirten, die an dem Schilf „ des Ufers wohnen, daß die Wellen die frucht- „ baren Bäume nicht rauben, daß sie die Felder „ und die Wiesen nicht überschwemmen! Dann „ können die Heerden am Fluß weiden, dann „ könnt ihr am Ufer im Schatten wandeln, und „ auf Blumen einhergehn, ihr Nymphen im Fluß „ und auf den hohen Felsen!

So sangen die Chöre der Mädchen, und die Hirten bliesen lieblich darzu mit ihren Flöten. Aufmerksam horchte Daphnis, ob er Phillis Gesang nicht hören könnte, und vergaß zu flöten.

Itzt kam der Mond über entfernte Hügel, und die Jünglinge und die Mädchen giengen in die Nachen zurücke. Phillis gieng auch zurück, und sah den Daphnis an; die Dämmerung machte sie beherzt: Sie sah ihn starr an, und seufzte; langsam gieng sie ans Gestad, und sah oft zurück, und seufzte. Daphnis stund da, und sah ihr mit traurigen Blicken nach, und hätte vergessen in den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten. Er stieg in den Nachen, setzte sich hin, und sah traurig

denen nach, die an das andere Ufer hinüberschwammen. Alles war voll Freude; man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemische von Liedern und von Flöten, die Echo wiederholte sie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen, die beym Daphnis im Nachen waren, lachten, und scherzten und sangen; aber Daphnis saß stumm da, und sah nach dem Ufer, und sang nur mit wann sie ein zärtliches Lied sangen; ganz Gefühl sang er dann mit.

So stieg er traurig ans Gestad, und gieng nach seiner Hütte. Da trat er hinein zu seinem alten Vater, der freudig seinem Sohn entgegenlächelte, und von dem Fest ihn fragte, und dann erzählte, wie oft er gesehen, daß der wilde Fluß das Ufer weggerissen, Bäume voll reifer Früchte auf wütenden Wellen weggetragen, wie er schon Nachen umgerissen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm stillschweigend zu, und geht dann aus der Hütte, und bleibt unter den Bäumen vor seiner Hütte stehen, und sieht die ganze Gegend im düstern Mondlicht: Da steht er traurig und seufzt.

Wie wird mir, (so sagt er leise) was fühl ich? Warum pochet mein Herz, und warum seufz ich? Warum konnt ich dir kein Aug entziehn? Warum war mir so bang, als du weggiengest? Warum ist mir noch bang? Warum schwebst du immer vor mir, schönstes Mädchen? Ach ich seh dich noch

immer, wie deine schwarzen Locken halb in den Blumenkranz gewickelt waren, wie die andern, die sich losgemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andre anlachte; dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach, ich liebe dich! Wie glücklich, wenn auch du mich liebtest! Oft zwar begegneten unsre Blicke sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach, vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen wenn ich schlafe, und wenn ich wache dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an dem Bach, in dem Hain wird es mir folgen, ach vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis, dann lehnt er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie, (sagt er) so schön wie du, Mond; so schön gegen den andern Mädchen, wie du gegen den andern Lichtern, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt, und seufzt und redte wechselweise, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von Phillis; er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen

Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgenröthe hatt ihm sonst Lieder abgelockt; aber itzt sang er nicht, er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beysammen stunden, und von dem Fest der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer sang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nache gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam dastand, erzählt ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das schönste Mädchen gesehen. Da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis, du liebest das Mädchen! Er wollt es läugnen; da sahn ihm die Hirten ins Gesicht, er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten ward ihm unangenehm; er fieng an seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain; dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, daß es ihm

von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten Daphnis, sie liebten ihn alle: Wo ist Daphnis, sagten sie, wir freuen uns nicht mehr so, seitdem er uns verläßt, er belebte unsre Freude, er, der munterste Hirt, der die meisten Lieder wußte, und am besten die Flöte blies? Die Mädchen fragten auch: Wo ist Daphnis? Und wenn sie von seiner Liebe hörten, dann wurden viele von ihnen traurig.

Oft saß Daphnis trauernd am Bach oder im Hain, dann hatte er wachend seine Träume: Er sah sein Mädchen, er erzählt ihr seine Liebe; sie wird schamroth, er drückt ihr die Hand, und küßt sie; sie will fliehn, er umfaßt ihre Knie und weint: sie seufzt und lächelt, sie setzt sich neben ihn, er küßt sie unersättlich, sie küßt ihn wieder, er drückt sie an seine Brust; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor, daß sein Mädchen fern ist, daß er sie vielleicht nimmer finden wird; dann bebt er vor Schrecken, und weinte, daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen Dann sucht er einen Nachen, und fuhr ans andre Ufer und suchte sein Mädchen, lief dem Ufer nach, und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen; mit forschendem Auge sah er ins Thal, irrte auf den Fluren und an den Bächen, und kam immer

trostlos zurück. Soll ich ewig umsonst suchen, rief er dann, ewig umsonst? Ich will dich suchen, ich will alle Fluren durchsuchen, in allen Hainen, an allen Bächen will ich dich suchen. Ach Götter, welch ein Glück, wenn ich dich finde!

Welcher Baum beschattet dich itzt, schönstes Mädchen, denkt er oft, welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Locken? Schlummerst du an einer Quelle? Fließt sanft, ihr Wellen, stört nicht ihren Traum. Ach, wenn sie von mir träumte! Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter, wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein andrer ihre Wangen küßt, ach, was bin ich dann! Götter, was mach ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann, ach, und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndezeit hatt ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich itzt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Aehrenfeld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg mit der blinkenden Si-

chel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und sangen Ernlieder der Ceres, indeß der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die so die Garben banden, sassen in Reihen gegen einander über, und dann sangen sie alle:

„ Die du mit Aehren dich kränzest, blonde Ce„res, habe Dank für die frohe reiche Ernde, „ und fürs reife Korn!„ Und dann sangen die, so die Garben banden: „ Ihr muntern Schnitter, „ lehnet euch nicht auf die krumme Sichel hin; „ daß der, der euch die Garbe bindt, nicht dörfe „ müssig stehn. „ Und dann sangen die Schnitter: „ Ihr kühlen Winde, weichet nicht vom Schnit„ter auf dem Feld; durchflattert kühlend unser „ fliegend Haar, bey dieser Sommerhitz!„ Und dann die, so die Garben banden: „ Sing dein „ ermunterndes und helles Lied, du muntre Gril„le, die du um uns hüpfest; und du, o grosser „ Krug, sey nimmer leer, bey dieser Sommer„hitz!„ Und dann sang die Reihe der Schnitter: „ Und wenn du, kühler Abend, kömmst, findst du „ das nackte Feld; und wir, wir gehn dann mit „ Gesang auf kurzen Stoppeln heim. „ Und dann sangen alle: „ Die du mit Aehren dich kränzest, „ blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche „ Ernde, und fürs reife Korn!

So sangen die Schnitter. Daphnis, (sagten sie dann) du bist nicht froh, du singest nicht. Aber Daphnis seufzt und schwieg.

Das Feld war itzt nackt, der Pflug und der Sämann giengen itzt auf selbigem daher, und die Hirten waren wieder bey den Heerden. Da saß er einmal am Fluß, und hörte fernher auf zwoen Flöten blasen; so hat ers noch nie gehört, seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen, je süsser ward seine Wollust, und sein Herz pochte voll süsser Ahnung; und seine Schaafe vergassen das Gras und horchten; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten; und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen; Daphnis horchte, und ein kleiner Knabe kam gegen ihm, der blies auf zwoen Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe, nichts deckte den glänzend zarten Leib, nichts die weissen runden Arme; sein kleines Gesicht war schön, wie einer Huldgöttin, und Rosen wanden sich durch die goldnen Locken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis, den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt, so sprach der Knabe, komm, führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los, und der Knabe stieg hinein. Die Wellen, die sonst wild wider den Nachen schlugen, flossen itzt sanft, und küßten den Na-

chen, und hüpften plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß, da sprang der Knab ans Ufer und sprach: Hirt! Ich bin Amor, der Gott der Liebe: Geh dorthin, wo die Quelle durchs Gebüsche rauschet; geh der Quelle nach durchs Gebüsche, da wirst du für deine Mühe belohnt werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plötzlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Itzt verließ er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt er sich durchs Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände, sprach er, ach! – Womit sollte mich Amor belohnen? Aber – ich träume! Ach, wenn ich Phillis fände! So sprach er, indem er schnellgehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerriß. Itz trennte sich das Gebüsche zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen dastand, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lange durch die Gegend; er fand Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelähnt, und trauerte: Wär er da, sagte sie, wäre er da, diesen Kranz würd ich ums Haupt ihm winden. Ach, wie lieb ich dich, würd ich sagen! Aber wo ist er? Ach, fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreissen!

Sie zerriß den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen; da kam jemand durchs Gebüsche: Sie sah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf: Er stund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum am sanften Wind: Itzt flog er zu ihr hin, sie trat zurück; er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und seufzt, und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug sah sie an, ein Blick, indem sein ganzes Herz mit allem seinem unaussprechlichen Entzücken sich mahlte. Phillis stund da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis, so seufzt er, Phillis! — Ach — Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder und seufzte. Ach Phillis, (rief er) ach, was hab ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach, ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wann ich schlief, nur dich wann ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis, seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach wie lieb ich dich, seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freudenthränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelähnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend.

Die heftige Verwirrung verlor sich itzt in ein sanftes Entzücken. So legte sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch; itzt zittern sie nicht mehr, itzt athmen sie still wieder Balsamdüfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie: So erholten sie sich wieder, und itzt setzten sie an der Quelle sich hin, und itzt erzählt er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer, und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzählt ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsche geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So sassen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe: Schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mondschein; da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey, wieder da zu seyn. Ach! Wir müssen uns itzt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wol, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wol! Ich muß, ich muß dich verlassen: Dann küßte sie ihn, und

wollte gehn, und blieb noch da. Ach! Ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie. Da giengen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpften wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wol, Phillis, lebe wol, Daphnis, sagten sie da, und verliessen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesicht verloren. Daphnis gieng voll Entzücken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang; noch nie hatte sein Herz so mitgesungen: Er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud auszudrücken.

Itzt war Daphnis wieder froh; er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er bließ auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit: Aber so bald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das Glücklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausendmal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem

andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis seiner Phillis in der Schoos saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigal; Daphnis bließ die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte? Oft erzählten sie sich Geschichten: Wann Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam an, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wann Daphnis erzählte, dann streichelt ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft an, daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft giengen sie zu der Rosenstaude hin; sie hielten sie für das grösseste Heiligtum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen, und banden die Ranken an Stäben in die Höhe, und sangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatte einmal einen kleinen Vogel gefangen, den bracht er seiner Phillis; sie freute sich, und küßt ihn dafür, sie setzt ihn auf die Hand, seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend; der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand, und pfiff, als ob er jemanden riefe: Phillis sah ihn an. Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige, sagte sie? Wen

rufst du? Deine Gespielen? Sollen sie auf meiner Schoos sich versammeln? Wie dir bang ist? Rufst du deinem Männchen? Ach ja! Er ruft seinen Geliebten, er klagt ihm; vielleicht sucht ihn das Männchen traurig? Ach Daphnis, ich laß ihn fliegen! So sagte sie mitleidig, und öffnete die Hand; da flog er singend von einem Baum zum andern, und Phillis sah ihm nach, als ob ihr bang wäre, daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an, und sah sie traurig niedersehn; da sank er erschrocken an sie hin, und küßte sie. Phillis seufzete: Ach! Daphnis! sagte sie, ach sollt ich dich einmal verlieren? Ach sollt ich dich verlieren, so würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! Ich würde sterben! Da trauerte Daphnis auch.

Ein andermal sammelten sich Wolken über ihnen da sie beysammen sassen, und fiengen an zu regnen; da flohen sie, und trieben Phillis Schafe vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedeckt war. Sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpften voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressenbaum, und neben selbigem sprudelt eine Quell empor: Erstaunend sah ers, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn. Aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in

der Grotte fanden: Er saß da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen, und du Hirt! Vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küsset euch immer ihr Kinder, ich will mich nicht umsehn! – Nein, Hirt, (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen. Und wenn mich der Schäfer auch küssen würde? Itzt trat Daphnis zu ihm hin? Du machst Flöten, sprach er? Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut; jeder will von meinen Flöten haben: Gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigal blasen, daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baumes sich sammeln, wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand: Ich will das Lied der Chloe spielen; (sprach er) und Phillis, sing du das Lied!

„Du brauner Hirt! (so sang Phillis mit lä-
„chelndem Mund, lieblicher als die Flöte:) Du
„brauner Hirt, der du die Lämmer in dem
„Buchenthal hütest; ach wann ich bey dir vor-
„beygeh, und ein nicht verlornes Schaf suche;

„ wann ich dann unter dem Blumenkranz hervor
„ dich seitwärts anblicke, und so freundlichlächelnd
„ dich grüsse, ach warum verstehst du mich dann
„ nicht? Heut sah ich mich im klaren Wasser,
„ und blickte unter dem Blumenkranz hervor, wie
„ ich dich anblicke, und lächelte, wie ich dir zu-
„ lächle. Ich muß es mir nur selbst gestehen,
„ mein kleiner Mund lächelt lieblich, und mein
„ braunes Auge sollte dir viel sagen; und doch,
„ du blöder Hirt, und doch verstehst du mich nicht!
„ Sagt mir, ihr Nymphen, sage mir, Liebe,
„ wie kann ich ihm besser sagen, daß ich ihn
„ liebe?

Du hast dieß Lied unvergleichlich gesungen, sprach der Hirt zu Phillis; und du hast es gespielt, ich hätt es, beym Pan, selbst nicht besser gespielt! Diese Flöte will ich dir schenken; sie ist mehr werth, als eine trächtige Ziege. Aber, sprach er zum Daphnis, kannst du auch das Lied: „Ihr Mädchen, die ihr spröde thut?„ — Es ist ein altes Lied, und wenig Hirten wissens mehr; es heißt das Lied des Näets. Es heißt so, weil es eine Geschichte von dem Flußgott ist, und diese Grotte heißt des Näetus Grotte, weil die Geschichte hier geschahe. Daphnis bat ihn, ihm das Lied vorzuspielen; und der Hirt nahm die Flöte, und blies das Lied so schön, wie wann die Nachtigal singt. Nun kann ichs auch spielen, sprach

Daphnis; ich will es spielen; und du Hirt, singe das Lied! Jtzt fiengen sie an, und der Hirt sang:

„Ihr Mädchen, die ihr spröde thut, wann
„euch die Liebe gleich Herz und Busen beben
„macht; höret wie die Götter eine Nymphe
„straften, höret das Lied des Näet!

„Da Näet im Wasser auf seinem Wasserkrug
„lag, da fiengen die Wellen an schneller zu hüpfen;
„da hub er das nasse Haupt mit dem träufelnden
„Schilfkranz empor, und rieb das Wasser aus
„den Augbramen, und sah, und sah da eine
„Nymphe, die ins Wasser gestiegen war. Wie
„schön, so sagt er leise, wie schön bist du,
„Nymphe! Wie rund, wie weiß ist dein Busen;
„wie glänzend, wie weiß deine Hüften; wie
„hüpfen die Wellen um die runden Knie, als
„ob sie versuchten, noch höher zu hüpfen! Ach
„Nymphe, so seufzt er, und stieg ans Gestad.
„Die Nymphe sah ihn, und floh; er folgt ihr
„schnell wie ein Reh; sie floh über die Blumen
„wie ein Zephir; keuchend konnt er kaum rufen:
„Ach Nymphe, warum fliehest du mich? Jtzt
„lief die Nymphe in die Grotte: Warum nicht
„weiter durch den Hain? Die Keusche!

„Ihr Mädchen, die ihr spröde thut, wann
„euch die Liebe gleich Herz und Busen beben
„macht; hört wie die Götter die Nymphe straf-
„ten, höret das Lied des Näet!

„ Schon glaubte Náet den zarten Leib zu
„ umfassen. Götter, rief die Nymphe, helfet,
„ macht mich zur Cypresse! Kaum war der Wunsch
„ ihr vom Mund, so schossen die Füsse mit zehn
„ Wurzeln in die Erde. Itzt bebt ihr voll grau-
„ samer Schrecken das Herz, zu dem die Rinde
„ schnell heraufwuchs: Ach, (seufzte sie, und schlug
„ die sprossenden Hände über das Haupt,) ach
„ Götter, warum höret ihr diesen Wunsch so
„ schnell! Ach, Náet! Ach Nymphe, seufzt itzt der
„ Flußgott, und wand die Arm um ihre Rin-
„ den; sie suchte mit Aesten ihn zu umarmen;
„ aber umsonst; sie schütterte sterbend ihr Laub.
„ Zornig stampfte der Flußgott wider die Erde;
„ und wo er stampfte, da sprudelt eine Quelle
„ an seinem Fuß auf.

„ Ihr Mädchen, die ihr spröde thut, wann
„ euch die Liebe gleich Herz und Busen beben
„ macht; habt ihr gehört, wie die Götter die
„ Nymphe straften? Hat euch das Lied des Náets
„ bekehrt?

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis hörten ihm entzückt zu. Ist dieß die Grotte? Ist dieß die Cypresse und die Quelle, fragte Daphnis? Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis, mir deucht, die Cypresse hab ihr Laub stärker bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam ihnen der Abend

Einsmals war Daphnis an dem Bach, und fand seine Phillis nicht; da schnitt er, die Ungeduld zu verscheuchen, ihre Namen in die Rinden; dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Ungeduld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entgegenzusehen; dann stieg er wieder herunter, und gieng staunend ängstlich umher. Endlich kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unordentlich über ihren Achseln hiengen; sie gieng langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen, ganz entstellt gieng sie daher; und Daphnis erschrack, sein Gesicht ward blaß, und sein Herz pochte; er gieng zitternd hin, und nahm ihre Hand, die matt in die seine sank; die Rede stockt ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Unfall fragen: Da sah sie ihn schmachtend an, mit einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und voll Thränen. Ach Daphnis, (so sagte sie leis und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie wieder, und eine Quelle von Thränen floß aus ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! Rief er, Phillis, welch ein Unglück hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! — Daphnis! sagte sie itzt, ach — ich soll — ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt ein Schauer durch ihn auf, wie wenn einer unter dem stürzenden Fels steht; ein kalter Schweiß floß von der Stirne, blaß und bebend stund er da. Ja, Daphnis, fuhr sie fort, ich soll den

Lamon lieben, den Hirt, dessen Heerden ganze Triften decken! Ach! den soll ich lieben; er trug meiner Mutter seine grosse Heerde und seine grossen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! Und, Daphnis! Die liebe Mutter, sie glaubt sich nur glücklich, wann ich es bin; sie hält dieß für mein grössestes Glück, und will, ach sie will, daß ich ihn liebe! So sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis, ach weine nicht; wie könnt ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften bedeckten! Macht dieses ihn liebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach, du bist liebenswürdig, arm bist du liebenswürdig! Dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich liebenswürdig! Dich will ich lieben, Daphnis, sagte sie, und umarmt ihn. – Aber ach, rief sie wieder, dann werd ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdruß! Ach Daphnis, ich bin unglücklich! Unglücklich, wenn ich gehorche; unglücklich, wenn ich nicht gehorche! – Daphnis, weine nicht so! Ich erliege unter dem Schmerz! Ach! Phillis! (sagte Daphnis, voll unaussprechlichen Smerzens) sey gehorsam, die Götter strafen den Ungehorsam; sey gehorsam, sie werden dich beglücken! Ich will hingehen, und – ach, dich nicht mehr sehn, und unglücklich, un-

glücklich seyn, mein Leben durch! — So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen itzt lang, Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurück. Endlich hub Phillis wieder an; sie drückt ihn an ihre Brust, ihr Auge voll Liebe sah ihn an: Daphnis, sagte sie, ach, Daphnis; umarme mich! Ich will dich lieben! Ich will vor meine Mutter hinsinken, wenn sie von jener Liebe mir redt; ich will hinsinken, und ihre Knie umfassen, und weinen; ich will sie so lang umfassen, so lang will ich weinen, bis sie mitleidvoll unsre Liebe billigt. Ja, Phillis, sagte Daphnis ganz entzückt, umfasse ihre Knie, weine, netze ihre Füsse mit Thränen, und lasse sie nicht, lasse sie nicht, bis sie unsre Liebe billigt; gewiß sie weint mit dir, gewiß sie billigt voll Mitleid unsre Liebe.

So entzückte sie itzt die Hoffnung; sie lächelten wieder, und umarmten sich inbrünstig; wie sich Liebende umarmen, wann sie nach langer Entfernung sich wiedersehn. Sie weinten itzt Freudenthränen, und küßten sich unersättlich, bis der Abend sie schied.

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück. Der folgende Tag war kaum halb verflossen, so war er über den Fluß. Phillis stand schon am Bach; er lief zu ihr hin und küßte sie, ihr lachendes Auge verhieß ihm schon gute Botschaft. Sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich

neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihre Schoos legend. Daphnis, sagte sie, wir sind glücklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust: Wir sind glücklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurückkam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Reben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mondschein die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüßte sie; ich danke dir, liebe Phillis, sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? Bald wirst du itzt, fuhr sie fort, eine grosse Heerde haben: Lamon hat die grösseste Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrack ich und weinte; sie ließ die Ranken und sah mich an: Warum weinst du, Phillis, sprach sie? Da weint ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt ich schluchzend: Ach, Mutter, liebste Mutter, werde nicht böse! Ich weine, ach, ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! Da warf ich mich vor sie hin, und umfaßte ihre Knie: Ach zörne nicht, sagt ich, und weinte heftig, zörne nicht, liebe Mutter! Ich kann, ach ich kann den Lamon nicht lieben! Ich liebe — ach, ich liebe schon, einen Jüngling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt ich, und drückte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte: Seine Heerde ist klein,

sagt ich, aber gewiß, gewiß er ist der Liebenswürdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hub mein Gesicht voll Trhänen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir lieblich die Hand, und befahl mir aufzustehn: Nein, sagte sie, Phillis, nein, ich will nicht eigensinnig deiner Liebe entgegenstehen! Aber, Phillis, die Liebe triegt: Ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiß tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens; die Tugend allein beglückt. So sagte sie, und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude; dann küßt er seine Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen, und sie umschlang ihn auch; dann drückten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre, mein Phillis, sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und ich wird ihr doch wol gefallen, wann du mich in deine Hütte führst? O ja, sagte Phillis; gewiß, gewiß wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen. Aber weissest du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen; wann er dich sieht, gewiß, gewiß wird er sagen: Daphnis, du hast sehr wol gewählt!

Phillis willigte darein, und bat ihn, daß er Blumen holen sollte, daß sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da gieng Daphnis, und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsch; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bach. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfarbigt, andere die weiß wie Schnee waren, andere blau wie der Himmel, andere goldfarbigt wie Sternen, oder roth wie Phillis Lippen. Da goß er die Blumen in ihren Schoos, und setzte sich neben ihr hin; sie fieng an den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen; und er legte die braunen Locken in Ordnung, und schmückte den weissen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt, und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben. Er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluß.

Er führte sie vor seine Hütte: Ich will itzt hineingehn, sagt er; und du, Phillis, warte hier unter dem Vordach; ich will dann wiederkommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! Hub er itzt an, und schwieg: Was willst du Daphnis, fragt ihn der Greis? Lieber

Vater! Ich – ich liebe! Itzt blieb er wieder schamroth. Du liebest, sagt der Greis, du liebest, und reicht ihm die Hand; und wen liebest du? Itzt trat er zum Vater: Ach Vater, ich liebe ein Mädchen, das beste, das schönste Mädchen im ganzen Lande. Du bist glücklich, Daphnis, sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt! Wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich; die Götter sehen aus dem Olymp und segnen sie! Aber, Daphnis, die Liebe triegt! Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen. Itzt hüpft er unter das Vordach, und führte seine Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stund da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumenkranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald sah er Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stand, nahm ihre Hand, und führte sie zu dem Greisen, und küßte zärtlich des Vaters Hand; Kom̃, Phillis, sagt er, kom̃, küß auch des besten Vaters Hand. Da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und itzt seufzt er: Ach was entdecket mein Aug vor Züge in deinem unschuldvollen Gesicht? Mein Kind, ach dieß sind Pale-

mons Züge! Ja dieß sind die Züge des redlichsten Freundes; so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach mit ihm starb die Hälfte meines Glücks! Ach! Kind! Kind rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach, mein Aug hat meinen Vater niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab gepflanzet haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Itzt hub der Greis sich auf, und fiel Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter, stammelt er, meine Tochter, und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stund ganz entzückt da: Itzt eilt er, den Greisen zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln, und Orangen und Aepfel; nichts war genug am seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis, sagt er, ach wie glückselig bist du! Kein Mensch, nein, kein Mensch ist glücklich wie du! So rief er, und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte neben dem

Greisen sich setzen, und er setzte sich neben die Phillis. Itzt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszusuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach', wie selig, hub der Greis itzt wieder an, wie selig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach, der redlichste Freund, wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr: Er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wettgesang gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verlohren den Preis. So klein seine Heerde war, so opferte er doch jährlich dem Pan zween junge Böcke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt erkaufen müssen. Die Redlichkeit lacht auf seiner Stirne; und Freude und Zufriedenheit im Auge, diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglück nicht: Dann weint er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig: Er starb, ach er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte; jeder hatte den redlichsten Freund verlohren! Die Gegend hatte noch nie so viele

Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tag, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war: Alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressenast in die Erde um sein Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt er auch mit Gesang gewonnen, und mir geschenkt; Farrenkraut und die Wegdistel sind auf selbiger umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, und bäumt sich hoch hervor, und beißt in das obere Rand, und wird so zur Handhabe. Ach, das ist mir ein schätzbares Angedenken von meinem besten Freund, und ich giesse sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weisse Stirne: Sage der Mutter, sprach er, sag ihr, daß Amyntas noch lebt; sag ihr, daß dieß sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab itzt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Baumen sie verlohren. Wahrhaftig, sagt er voll Entzücken, die Freude des

tugendhaften Sohns ist des Vaters seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Ernde, welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen; sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest: Sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, daß die Echo wiederholte, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Itzt kamen sie auf das offene Feld, und itzt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigal zum zärtlichen Abschied.

Daphnis gieng itzt durchs Gebüsche zurück, und wollte den Nachen losbinden, als jemand aus dem Weydengebüsche rief: Daphnis, komm zu uns unter die Weyden! Und Daphnis gieng, und zween Hirten sassen da: Du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen! Ich will Richter seyn, sprach Daphnis, und setzte sich gegen ihnen über.

„ Gebet, Musen, (hub der erste Hirt an)
„ gieb Pan, daß ich lieblicher singe als die Gras-

„ mücke, lieblicher singe als die Nachtigal! Me-
„ nalkas singt, dem nie der Preis entgieng. Zwar
„ wenn ich singe, dann stehen die Mädchen oft bey
„ mir still, und sagen: Menalk, ach du singest
„ schön! Aber wenn du holde Daphne einmal still-
„ stündest, und sagtest: Menalk, ach, du singest
„ schön!

„ Ich weiß ein Mädchen, (so sang der andre
„ Hirt Alexis) ach, ich weiß ein Mädchen, das
„ hat nur sechszehn Sommer gesehn; schlank von
„ Hüften und klein, braun von Haaren und schnee-
„ weiß von Stirn; feurig blicket sein Aug, und
„ lieblich lächelt sein Mund. Wo hüpfest du itzt
„ auf den Blumen wie ein junges Lamm, wie
„ du an jenem kühlen Herbstabend hüpftest, seit-
„ dem mein Herz diese Unruh empfindt? Ach, wo
„ hüpfest du itzt, Kind, leicht wie ein Vogel auf
„ Aesten hüpft?

Menalkas sang itzt: „Da wo die braunaugichte
„ Daphne singt, da sollen die Vögel auf den Bäu-
„ men schweigen; da wo ihr kleiner Fuß geht, da
„ sollen sanfte Winde flattern; da wachse lauter
„ Klee, da sey für ihre Heerde die beste Weide.

Und itzt Alexis: „Alle Abende treib ich meine
„ Heerde durch den Bach, daß sie sich bade, und
„ meine Schafe sind weiß wie die Schwanen im
„ Fluß; und ich bin jung und schön, du hüpfen-
„ des Mädchen!

Menalk sang: „Wie die sanften Abendwinde
„ durch die Weyden schlüpfen! Wie der stille Mond
„ hervorgeht! O, klettert nicht so am Rand, ihr
„ Ziegen und ihr Schafe! Hier sind auch Paveln,
„ hier ist auch Epheu, daß das Ufer nicht sinke!
Und Alexis: „ Wie beneid ich dich, junges
„ Schaf! Du hüpfest um sie her, und issest den
„ Klee aus ihrer Hand. Wie beneid ich dich,
„ kleiner Sperling! Du hüpfest am Gitter ihres
„ Fensters, und siehst ihren Morgenschlaf, und
„ singest ihr, und sie liebet deinen Gesang. Da
„ wo ich mein Mädchen finde, da wo es den er-
„ sten Kuß mir giebt, da will ich jährlich, ich
„ schwör es dir Pan, da will ich jährlich einen
„ Widder dir öpfern, o Pan!

So sangen die Hirten, und Daphnis sagte: Alexis, du hast den Preis gewonnen; dein Gesang ist lieblicher zu hören, als das Rieseln des Baches! Da nahm Alexis die Ziege, die zum Preis ausgesetzt war. Daphnis (so sagt er) man sagt mir, daß du ein guter Sänger seyst; ich gebe dir die Ziege, die ich gewonnen habe, zum Geschenke, wenn du ein Lied mir singest. Da nahm Daphnis die Ziege voll Freude, und sang:

„ Leucht itzt, Mond (so sang er) leuchte hell
„ auf dem Weg, den itzt mein Mädchen nach sei-
„ ner Hütte geht! Kein nächtlicher Schrecken be-
„ gegne ihr auf dem einsamen Wege; nur sanfte

„ Stille und Mondschein begleite dich, und nichts,
„ nichts störe deine Gedanken an mich. Nur der
„ Gesang der Grille töne dir von der Flur her;
„ nur die Nachtigal singe ihre zärtlichsten Töne
„ aus jedem Busch, an dem du vorübergehst; ihr
„ Lied sey zärtlich, wie dein Gedanke, wenn du
„ an mich denkst, und seufzend nach dem Mond
„ blickest: Denn wo du mein Mädchen bist, da
„ hab ich immer Frühling, da ist lauter Freud
„ auf den Fluren, da riechen die Blumen lieb-
„ licher; aber wenn du an deine Brust mich drü-
„ kest, und mich auf meine Lippen küssest, ach
„ dann, dann pochet mein Herz, dann seh ich
„ nicht Frühling, dann riech ich nicht Blumen,
„ ach dann fühl ich nur, dann fühl ich nur dei-
„ nen Kuß!

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde würd ich geben, sprach Alexis, könnt ich singen wie du!

Daphnis.

Zweytes Buch.

Itzt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten seiner Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbeyrauschte: Schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsenstück, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt ihn auf beschäumten Rücken schnell weg; und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegenbrüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finstrer Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampenlicht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute

zur Hülf; aber umsonst, der Fluß führt ihn zu schnell vorbey. Itzt sah er ein grosses Licht, dem er sich immer näherte, und itzt sah er, daß das Licht auf dem Fluß in einem Nache war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Flusse fischeten, und, um die Fische blind und tumm zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Netzen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greisen, in ungewohnter Kleidung: Wahrhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt; schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Itzt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod, und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu setzen, und Daphnis mußte erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders als

freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammenkommen wo sie Schutz finden, beym Redlichen zusammenkommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen sassen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekochter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte: Er setzte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greisen, deine Kleidung ist köstlich uud fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück muß dich weit hergeführt haben. Itzt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach, hub er itzt an: Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt. Ich bin aus der Stadt Croton (*), und saß da in dem Rath meiner Vaterstadt; und ach, die Häupter daselbst, welche die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, wältzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennutz und ihren Lastern auf; das blinde Volk siehts nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wohl untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da haßten sie mich alle. Verleumdungen, die sie unter das Volk streuten,

(*) Croton. Eine Stadt am jonischen Meer; bey dem lacynischen Vorgebürg.

machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vaterstadt. Gerechte Götter, wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet, ach so laßt euern Zorn, und rufet das Unglück zurück, das ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsetzten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind: Denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greisen zu trösten, und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe foderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht vorüber. Er dachte zu seinem Vater zurück, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an dem Fluß hinaufgehn.

Kaum beschien die Morgensonne das bemooste Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer: Die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen! Sprach er mit Thränen im

Aug; und Daphnis küßte sie auch, und gieng mit dem Greisen den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten. Der Greis ward müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen: Der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; itzt führt er ihn unter ein Dach von Ulmbäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen; und so bald sie sich erfrischet hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder; und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß. Aber der zärtliche Vater stand schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn, sprach er; o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt er freundlich den Greisen, ihm die Hand drückend; und itzt fieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greisen, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinaufgeführt habe. Und der Vater hört ihn voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend an seinem Sohn zu finden.

Liebster Freund, sagt itzt Amyntas zu dem Greisen, was mir die Götter beschehret haben, diene

zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach! Mit diesen Worten führt er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedeckt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach, welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund, bey euch find ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vaterstadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete Daphnis Vater, rechne es nicht zur grossen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschützen die Götter meine Hütte, und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Platz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Ueberfluß der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen? So sagten die Greisen, indeß daß Daphnis mit Milch, Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle den erquickenden Schlaf zu geniessen: Daphnis traumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgenlied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng

mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen: Aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einem Bach, der unter einem einsamen Dach von Weydenästen durchfloß. Da saß er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her. Bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lockte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen. Er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht; strauchichte Hügel, ferne blaue Berge, weite ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen, und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln, und Hainen und Felsenwänden, mit maiestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft ein manigfaltiges Gesang, un-

termischet von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernen und nahen Hügeln, oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstetem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen Füssen lachten; voll von frohem Entzücken schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit, hub er itzt an, welche Ströme von Wollust! Ach, kaum faßt sie mein wallendes Herz! Ach Natur! Natur, wie schön bist du; wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die Kunst unzufriedner Menschen nicht verunstaltet! Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise, der, dem grossen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, welche die bescheidene Natur fodert und giebt, und unbemerkt grössere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffete Fürst! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! Seyd mir gegrüßt, fruchtbare Hügel; und ihr, ihr rieselnde Bäche! Ihr Fluren, und ihr, ihr Haine; festliche Tempel des stillen Entzückens und der ernsten Betrachtung, seyd mir gegrüßt! Wie lieblich lachet ihr mir im Morgenlicht entgegen! Süsse Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen die stillen Hütten, ruhen auf den Hügeln oder an schlängelnden Bächen, und schlum-

mern im sanften Schatten fruchttragender Haine. Wie wenig misset ihr, ihr Hirten, wie nahe seyd ihr dem Glücke! Ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verliesset, ein mannigfaltigeres Glück zu suchen; ihr Thoren, die ihr die Sitten der lachenden Unschuld Grobheit, und das wenige Bedürfniß, das die Natur aus reichen Quellen stillet, verächtliche Armuth nennt, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinthe zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da: Ihr glaubt, die oberste Stuffe des Glücks erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm, und träumt: Ihr erwachet; träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götterglanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch itzt Eckel und Entsetzen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrschet, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt, dieß alles ist mein; dieß mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren HErrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süsse Lust aus der stillen Gegend, aus den fruchtvollen Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquickt mehr der Schatte der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr

Herrscher; oder den armen Hirten, der im Grase ruht, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend daß er arm ist: Und wär er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeitz macht ihn mit seinem Glück unzufrieden; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streun immer Vergnügen vor ihm her, wie du Morgensonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht, ihr Götter, daß ich mich unglücklich glaubte und weinte, da ich Croton verließ; gegen den väterlichen Mauern noch einmal zurückweinte! Ihr habt mich durch einen dunkeln sumpfichten Weg in selige Gefilde geführt. O ihr Bäche, an euern Ufern will ich itzt ruhn! Ihr Bäume, empfängt mich in kühlende Schatten! Ihr Hütten, stehet offen einem Fremdling der sein graues Alter, süß dahin leben wird, bey euern Bewohnern, die beneidenswerther als Könige sind! Quillt immer, ihr Ströme der Wollust! Ich trage euch ein lachendes Herz, ein heiteres, ein unbeflecktes Gemüth trag ich euch entgegen; heiter wie der Himmel, wenn keine Wolken ihn trüben, still wie ein glatter See, den die kleinsten Wellen kaum befalten, in dem die ganze Gegend sich mahlt. Ja ihr sanfte Bäche, ihr stille

Hügel, bey euch will itzt mein Leben voll sanften Entzückens, voll Dank gegen die Götter überdenken; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln, glückselig, da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen! Mein Leben soll hier verfliessen wie ein stiller Bach, sanft soll es verwelken, wie die Rose verwelkt: Sie steht da, die welkende Rose, und haucht die letzten Gerüche; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd über sie hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des seligsten Entzükens, übersah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freudenthränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfiengen ihn mit offenen Armen: Das ländliche Mittagmal wartete schon; die freundlichen Greisen setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin. Er stillete den Hunger in Eil, und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Itzt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht. Er sah sich um; und, welch ein Schrecken, er fand die Namen, die er in der Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter, rief er zitternd, soll dieß ein Vorbote meines Unglücks seyn? Ach, wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! Wenn nur — ach! Aber wo ist sie? Ich

fürchte, ich bebe! Ach, wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stund zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsche kam: Was willst du hier, Daphnis, sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis? O, du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr. — Du wirst blaß! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr: Ich habe sie endlich besiegt; ich hab ihr meine grosse Heerde, alle meine Triften hab ich ihr geschenkt, und itzt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du da die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen? Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wol, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch seine Spuren auslöschen! — Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stund betäubt da, seine Knie bebten, ein Angstschweiß floß von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schrecklichen Ort entfernen, Daphnis, sagt er: Hier, steig in deinen Nachen, du guter Hirt; die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück aufbehalten! Ich habe recht grosses Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und gieng zurück.

Lang stund Daphnis da, sinnlos, wie einer

der vom entsetzlichsten Traum erwacht, und schauernd noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war: Sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; itzt flossen Bäche von Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu! Götter! Und ich werde ewig unglückselig seyn! Sie, die in meinen Armen weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach, wär ich die erste Stunde in deinen Armen gestorben! Unseliger Tag, ich zum erstenmal dich sah, zu meinem ewigen Unglück dich sah! Doch – nein, nein, nicht zum ewigen Unglück! Nein, die Liebe, die du so grausam belohnest, wird aus meinem Herzen weichen, und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn, Verachtung gegen ein Mädchen, das den zärtlichsten Jüngling an eine grosse Heerde vertauschet! So sagt er voll Zorn, und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach, wie glücklich wär ich gewesen, grausamer Phillis! Wie glücklich wär ich gewesen, glücklicher als alle Menschen, wärest du nicht ungetreu: Itzt bin ich unglücklich; so unglücklich ist niemand mehr! Alles wird um mich her traurig seyn; das Rieseln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer

mehren; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten, beyde werden mir gleichgültig seyn, und meine Schafe werden ohne Hirten irren, denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurückgehn an die Quelle, wo ich in meinem Arm gedrückt voll Inbrunst dich küßte; wo du, grausame Phillis, voll Inbrunst mich küßtest. Ach, ich will hingehn, die letzten Thränen an dem unseligen Orte zu weinen!

So klagte Daphnis, und gieng an die Quelle zurück. Hier ist es, sagt er, ach, hier ist es, wo so manche selige Stunde in deiner Umarmung verfloß! Hier lagest du, Grausame, am Bach, da ich dich das erstemal fand! Und hier, hier, o Entsetzen! Hier liegt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand heruntergeschnitten! Aber —— ach! Wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! Ach, ich fürchte, ich fürchte, eine falsche Hoffnung! Ich war deiner nicht wurdig, Phillis! Ist Lamon nicht liebenswürdiger als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Itzt rauschte jemand durchs Gebüsche er sah sich um, und sah Phillis; er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an: Was thust du hier, Daphnis, sagte sie; ich wäre nicht her-

gekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden? Ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verloren habe, ein andermal suchen. Zörnst du, Grausame! Daß du mich noch einmal sehen must, sagte Daphnis? Itzt thate sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebückt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer; wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu gering, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis; vielleicht liegt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend: Aber itzt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm; sie schwiegen beyde und suchten. Itzt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen; da hört er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue, sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn weinen. Du weinst, Ungetreuer, sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer, weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglücklich machst, ewig unglücklich! Itzt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte, daß der Busen bebte. Itzt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und

drückte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und netzte sie mit Thränen. Ach Phillis, sagt er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, o weine bey meinem Unglück! Grausamer! Sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu; mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglücklich, Treuloser! Und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis, ich ungetreu! Ihr Götter, strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis — Ach! Bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? — Täusche mich nicht, Phillis? Hast du die Rinden nicht von den Bäumen geschnitten? Lamon fand mich heut am Bach: Wen suchest du, sagt er; die Phillis? Armer! Sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stund da, ganz erstaunt; itzt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen, rief sie: Grausamer Lamon! Wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint ich hier, als ich umsonst dich erwartete; ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrak ich! Ich stund halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Arme Phillis, sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis; du erschrickest, da du hier die Namen

heruntergeschnitten findest; du weissest noch nicht, ach, daß ich die schreckliche Nachricht dir sagen muß, du weissest noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist! Ja Daphnis ist ungetreu: Gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Namen herunter: Ich will dich vergessen, Phillis, sagt er, ich will dich ewig vergessen! Da küßt er sein Mädchen, und gieng mit ihm zurück. Ich hört es, und sank zur Erde; da hub mich der Betrieger auf: Arme Phillis, sagt er, komm! Ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis, wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine grosse Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in meine Hütte. Ich weinte, Daphnis, ich weinte die Nacht durch; und heute, ach, was hab ich gelitten! Ich will hingehn, sagt ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen: Ich gieng hin und fand dich; ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach, wie schwer war es mir! Ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! Ach welch ein Glück! Wir haben uns wieder gefunden.

Der grausame Betrieger, sagte Daphnis; wie

glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! Sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach, sagte Daphnis, verzeihest du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach, Daphnis, sagte Phillis, Daphnis! Bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that! Itzt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen: Er küßte sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt ihm einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis frägt itzt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen: Und Phillis zitterte; und dann erzählt er von den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen: Und itzt erzählt er von dem Greisen, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greisen, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt ihn mit Entzückung; sie hätt ihn itzt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Sie sagt itzt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey des Daphnis Vater gewesen, und wie

die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm itzt mit mir, liebster Daphnis, sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis, sagt er, ich bin der glückseligste in der ganzen Welt! Ach, wie konnt ich an deiner Liebe zweifeln? Ich bin nicht würdig, daß du mich liebest, nein, ich bin — Itzt küßt ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebüsche, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter, hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte itzt in die Hütte, Daphnis folgt ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes, sey willkommen, sagt sie; wie glücklich, daß du meine Tochter gefunden hast! Die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr setzen, und Phillis hatte Feigen, Granatäpfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben Daphnis. Phillis nahm die grösseste Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre aß sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgegessen war: Die Mutter sah ihnen lächelnd

zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte; noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küßte die Phillis. Ach, wie werd ich froh seyn, sagt er, wenn ich das Morgenroth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder, hub itzt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte! Ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! Sie finden sich immer liebenswürdiger; solche Liebe stirbt nimmer. Ach Kinder, ich muß weinen! (itzt stockt ihr die Rede) Ach, ich weiß es, ich weiß es, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtestem Arm ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Palemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! Ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden: Vielleicht hättest du, Kind, aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem

Rebmann, auf seinem Hügel die wenigen Reben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schatz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein grosser Schatz! Die Hälfte sey dein: Wie haben wir Arme viel Elend! Wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schatzes nichts, sprach Palemon; behalt ihn ganz. O, die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit; sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittagssonne brennet mich nicht! Und du freuest dich nicht Palemon, über den gefundenen Schatz, sprach Timetas? Nein, nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Palemon; hätt ich allein ihn gefunden, ich hätt ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt ich gefunden? Hätt ich mich etwa dann müssig auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugesehen, wie mein Nachbar den Acker umpflüget, oder im Schweiß seine Reben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? O, schäme dich, laß uns den Schatz begraben! Palemon, sprach Timetas, bald begrab ich den Schatz. O, wie froh

bin ich, fuhr Palemon fort, wenn ich vom gesunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgensonne grüßt mich mit hellen Strahlen; froh geh ich dann an des Tages Arbeit, und singe, auf dem Feld, wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O, wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und meinen Durst zu löschen mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillet, mit Brod, und Käse, und Früchten! O, wie froh bin ich dann; und wenn ich das Land hätte von den clibanischen Gebürgen bis zu den Sandhügeln am jonischen Meer, ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schatz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schatz. So erzählte die Mutter, und sagt ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abendroth anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußte itzt gehen: Geh, sagte die Mutter, geh, sage deinem Vater, daß ich die glückseligste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm

aus der Hütte, und begleitet ihn bis an das Ufer. Daphnis, sagte sie, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleichet unserm Glück, Daphnis? Wie wird unser Leben dahinfliessen! Ach Phillis, sagt er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling: Ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfliessen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster, zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorngebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm, Geliebtester, werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnenschein seyn! Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungeduldig, wenn du unglücklich wirst; mich besuchte auch das Unglück; aber wenn es weggieng, wenn das Glück mich wieder umfieng, dann fühlt ichs, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagt sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren wir unglücklich; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden! Da wir uns ungetreu glaubten, da waren wir unglücklich; wie glücklich waren wir da, als wir den Betrug entdeckten!

So sprachen sie, und stunden itzt am Fluß;

sie küßten sich noch, und Daphnis stieg da in den Nachen; und Phillis rief ihm zitternd nach, Sorge zu tragen, daß ihn der Fluß nicht wegnehme; ihr Auge sah ihm bang nach, bis er an dem andern Ufer stand; da rief sie ihm noch freudig zu, und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluß war, sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen; er weinte bey dem Mann aus der Hütte: Ach! Sagte der Mann, ich armer, ach, ich wäre nicht unglücklich, wenn es dieses Kind nicht wäre, das hier neben mir im Grase spielt. Ach liebes, unglückliches Kind! Aber nein, du bist nicht unglücklich, du lächelst zufrieden im Grase, froh, und weinest nur, wann du mich weinen siehst; ich sehe dein Lächeln, und weine, Kind, und weine! Ach! Fuhr er fort, ich wohnte dort auf dem Berg; diesen Frühling stunden meine Bäume voll Blüthen, und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor; da kam ein Regenguß, und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte, und meine Bäume und meinen Garten weg, und wälzte Schlamm und Felsenstücke hin, wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng seufzend vorüber: Gesegnet sey der Mann, sprach er, der Unglücklichen beysteht, die Götter sehens und segnen ihn! Aber, Götter, warum bin ich arm? Ich sah, ach ich sah den

Unglücklichen, und mein Herz wallete auf, voll Mitleiden, voll Wehmuth, daß ich ihm nicht helfen kann! Ach, ich fühls, ich fühls, wie selig ich seyn würde, wenn ich ihm helfen könnte! Ach, warum bin ich arm? Götter!

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurück; kaum mocht er den Greisen erzählen, daß er in der Phillis Hütte gewesen, und daß ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder, und Aristus stund schon im bethauten Grase vor der Hütte; Daphnis kam auch und sein Vater: Und itzt bat sie der Greis, mit ihm durch die Wiesen zu gehen; und er führte sie auf einen nahen Hügel, von dem man die ganze Gegend übersah, und den ringsum fruchttragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes, hohes Gras beschattete die kleinen Furchen, in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bach leitete, der den Hügel hinunter zwischen Rosinen, und Brombeergesträuch rauschte; und von der einen Seite des Hügels zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter; und mitten auf dem Hügel stand eine Hütte und ein Weinkelter, und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollundergesträuch.

Itzt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund, und du mein Sohn,

sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch: Gestern hab ich den Hügel erkauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfliessen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! Wenn ich, o Amyntas, in deinen Armen sterbe, dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach, sagt er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund, wie großmüthig bist du! Ach, wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfliessen! Daphnis! Wenn wir dann sterben, Daphnis, dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heissen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und itzt giengen sie zu oberst auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenseit dem Fluß seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Ort, wo er stand, und rief die Greisen herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fenster in der

Hütte sehen könnte; aber er konnte sie nicht sehen. Itzt sang er voll Freud ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war; ungeschmückt, aber die Morgensonne mahlte schwebende Schatten von Aesten und Rosengesträuch, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! Rief er entzückt, und hüpfte zu ihm hin, und küßt ihm die Hand; itzt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstützt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinuntersanken, und von einem Baum zum andern waren Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis, welche Freude hab ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohnort seyn! O gütiger Aristus, rief er, und hüpfte noch einmal zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das zärtliche Entzücken, das nur der Großmüthige fühlt: Welche Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan?

Daphnis gieng itzt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hügel. Als er itzt hinter der Heerde hergieng, da sagt

er zu sich: Itzt hab ich einen Hügel, und die Hütte wird itzt leer; und itzt ihr Götter, ihr habt es erhört, da ich seufzte, und itzt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah: Ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indeß zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn Morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu! Daphnis, sagten die Hirten alle; du bist deines Glückes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wolgestimmten Flöten, und mit Mädchen. Itzt huben sie an zu erzählen, wie sie sich freuen wollten; sie probierten itzt ihre Flöten, und jeder wählte sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm alle noch einmal, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte itzt in die alte Hütte gehen, aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegengieng. Ach Daphnis! Daphnis, sprach itzt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich

euch danken? Wie soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freudenthränen selbst können es nicht! Ach ihr Götter, wie selig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis, dein Vater, ach, er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt! Daphnis ganz entzückt umarmte den Mann: Erzähle, sagt er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden! Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater; und nahm es auf seine Schoos, und fragt es, wer sein Vater wäre? Philetas, stammelte das Kind: Und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Itzt fragte Amyntas, wo ich wäre, und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seiner Schoos, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater: Ich mußt ihm mein Unglück erzählen: Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne itzt hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach, ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt ihm nicht danken, ich konnt nur weinen. Itzt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen das

sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas, sprach Daphnis, in deiner Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indeß das Kind auf seinen Arm, und küßt es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Locken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gieng itzt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und so bald er konnte eilt er über den Fluß; aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weyde in den Schatten, und die Hitze des Mittags und das Rauschen des Bachs schläferten ihn ein. Plötzlich weckt ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt ihr in die Arme hüpfen, und sah itzt, daß er festgebunden war; er suchte sich loszureissen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, daß ihr der Blumenstraus vom Busen fiel. Du loses Mädchen, sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich losgebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagte er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis, sagte das Mädchen, bis ich dich losgebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich

will dich küssen, sagt er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis, sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis — sagte er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los: Ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Itzt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie; aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und saß da, und küßte sie nicht: Er hatte wenig Augenblicke gesessen, da lächelte sie ihn lüstern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie itzt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Itzt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach, itzt ist sie gewiß vorbey, sagte sie! Du triegest dich, Phillis, sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte! O Daphnis! sagt itzt Phillis, du hast dich genug gerochen? ists dir so leicht, mich nicht zu küssen? Itzt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtendlächelnd an. Itzt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis, sagt er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis, wie schwer ist mir die

Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis, sprach er mit Ernst im Gesicht, ach was hab ich dir zu sagen! Götter, welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute, glücklicher Tag! Heute sah und vergoß ich Thränen der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen giessen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte, ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen grossen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von fruchttragenden Bäumen, und eine grosse Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zerschmolzen! Aristus weinte auch: O selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Bergstrom Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freudenthränen in meinen Armen! — — Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis, fuhr er fort, wenn

unsre Schafe in dem hohen Grase um den Hügel her sich verlieren, indeß daß ich der Bäume warte, und du des Gartens, oder daß wir uns umarmend im Schatten sitzen, und den Göttern danken? Ach Daphnis, Daphnis, sagte itzt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weisse Brust drückend, ach wie glücklich sind wir! Zwar wär ich auch arm glückselig bey dir gewesen, in kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald; da wären mir die Blumen des Grases wolriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuches, und die Wurzeln der Kräuter süsse Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberfluß. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis, sagte Daphnis, indem er sie küssend von seiner Schoos aufhub, komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbisse stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel; und itzt giengen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbisblätter sah Daphnis sich um; itzt hüpft er; Phillis, rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen! Ja, Daphnis, ja! Rief Phillis, ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daherfließt durch das Gras und Gesträuch! Ich seh auch die Hütte! Sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme

bieten, wie man beym Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich sehe auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Ach lieber Daphnis, umarme mich! O wie glücklich werden wir seyn! Ach, ich sehe schon, ich fühle schon die mütterliche Freude; ich seh es, wie ich in der Laube sitze, und mit dem lächelnden Kind auf der Schoos spiele, indeß da die andern um uns her im Grase plappern und mit Blumen spielen, oder unter den jungen Schafen gleich groß im Grase hüpfen. Ach, welche süsse Hoffnung! Aber du, wer ist der, geschwind, wer ist der, der aus der Hütte in die Laube geht, mit grauem Haupt? O Philis! Es ist Aristus, sagte Daphnis. Ach Aristus, rief das Mädchen ganz entzückt, du guter Aristus, du Vater!

Liebstes Kind, sagt itzt Daphnis, indem er sich zwischen den Ranken der Kürbisse setzte, und sie auf seine Schoos nahm, liebstes Kind, ach wie glücklich bin ich! Du liebest, ach du liebest mich; dieß allein, ja dieß allein macht mich glücklich! Ach was für Freude, was für Entzücken, fühl ich, die ganze Zeit, daß ich dich liebe! Würdest du mich nicht lieben, o so würden alle Hügel alle Heerden, alles würde kein Glück seyn! Aber in deinem Arm, Kind, in deinem Arm bin ich der Glückseligste! Morgen soll ich vor Amorn

schwören, daß ich dich lieben wolle. Ach Phillis, wann mein Haupt einst grau ist, wann mein Herz das letztemal bebt, dann wird es noch so voll Liebe seyn, wie es itzt ist. Ach Daphnis, liebster Daphnis! Sagte Phillis, und drückte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie sassen itzt voll Entzücken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis, hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen, und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indeß, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stuhnd auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand giengen sie den Hügel hinunter: Ach, sprach Daphnis, wie froh werd ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd ich den Tag begrüssen, mit welcher Freude, mit welchem Entzücken! So bald es Morgenroth ist, Phillis, so bald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn! Noch ehe es Morgenroth ist, sagte Phillis, noch eh es Morgenroth ist, werd ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster ent-

gegensehen; und wann ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob ich dich recht lange nicht gesehen hätte; ich werde dir entgegenrufen, wie die junge Schwalbe, wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt: Ja, sagte Daphnis, sie küssend, ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen; tausend Küsse bring ich dir.

So sprachen sie, bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.

Daphnis.

Drittes Buch.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe unterm Dach den kommenden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpft er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpst er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey denen Aristus und Amyntas schon stunden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Itzt giengen sie den Hügel hinunter, und die Greisen sahen ihnen freudig nach; sie hüpften an

den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmückt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andre Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und fliegenden Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Jtzt hüpften sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte, wo ein grosser Trupp von Mädchen und Jünglingen gesammelt stand. Freudig mischten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tausend Küssen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldnen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen GOttes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einflusse des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter, und war als Jüngling schon das Orackel weit umliegender Gegenden; er war der beste Liederdichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor,

und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittagshitze um den Stamm eines Baumes sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergassen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschicklichkeit verliehen; denn er wußte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte: die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in dem nahen Hain hat er das Bildniß des Pans unter die hoheste Eiche gestellt.

Er hat auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafte Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einsmals sang der Jüngling beym Mondlicht in der Laube ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen; und ein Geruch, lieblicher als der Rosen,

verbreitete sich in der Laube. Amor ließ sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie sassen theils auf die Aestchen, die um die Lauben winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! Sagt indessen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollons Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidenswürdig machte; ich bin es, der den Witz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der grössesten Wollust die Sterblichen gewährt ist; wollüstigem Verlangen, holder Wehmuth, schmachtendem Entzücken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du. Ich will dich beglücken; kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Itzt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollüstigen Schwermuth. Er gieng, wenn die Vögel den frühen Morgen grüßten, und wenn der Mond schien, in die Laube des Gottes der Liebe.

So oft er des Morgens kam, so oft fand er einen frischen Blumenkranz auf dem Haupte seines Amors; er sah es erstaunt, und hielt es für eine glückliche Ahnung. Einsmals war er des Abends in der Laube, und dacht an die Kränze, und entschloß sich, die Nacht bey dem Bilde zu wachen: Er wachete lang, bis zur Stille der Mitternacht, da hört er rauschen; leise verbarg er sich hinter das Bild, und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsche, das seinen Garten umkränzte; mit leisen Schritten schüchtern eilt es der Laube zu; ein weisses Kleid deckte flatternd den schlanken Leib, und braune Locken walleten auf dem weissen Gewand und den entblößten Schultern; ein Mädchen von schlanker Länge, sie glich der Juno, aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube, und sah mit schmachtendem Auge die Bildsäul an. Amor, sagte sie, und seufzte, wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen? Ach, mein Herz überfließt von Liebe, ich seufze, ich schmachte! Damon! Ach, sähest du die Thräne, sähest du die zärtlichste Thräne, die von meinem schmachtenden Aug itzt rollt, du würdest sie von den Wangen küssen, du würdest seufzen, und mich lieben! Ach! Wann soll ich, in seinen Armen hingesunken, glücklich seyn, und, Amor, dich mit Freudenthränen loben?

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz

um das Haupt des Amors. Damon hatte sie ganz entzücket behorcht, die Liebe saß mächtig in sein bebendes Herz. Er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Itzt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen. Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebesgott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart giengen sie itzt alle in die Nachen; eine grosse Flotte schwamm über den Fluß. Man sagt, es haben Liebesgötter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosengeruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen, haben sie verrathen. Jeder hob sein Mädchen sanftdrückend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegengieng. Sey mir gegrüßt, sagt er, beyde Händ ihr drückend; sey mir gegrüßt, o Weib des besten

Freundes! Welche selige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich in rundem Kreis, wie ein Blumenkranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeitlieder. Daphnis und Phillis stunden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert, Kränze von weissen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten itzt die Tauben, welche die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen: Sie legten sie auf den Opferstein, bedeckten sie mit wolriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Oel darüber. Jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumenkranz auf das Opfer; es brannt itzt, und eine Wolke voll süsser Gerüche stieg mit den Hochzeitgesängen zum Olymp.

„O Amor, (sangen sie von Flöten begleitet) „du süsser Gott der Liebe! O wie süß ist es,

„ lieben und geliebet seyn! Es lieben die Götter „ in den Hainen und die Götter in den Flüssen; „ und die Nachtigal singt von dir die stillen „ Nächte durch! Alles liebt, o Amor, süsser „ Gott der Liebe!

„ Keimt nicht die Liebe schon im kleinen stam„ melnden Kind, das lächelnd mit den Blumen „ spielt? Ja sie keimt wie eine junge Blume am „ ersten Frühlingstag in der Knospe? O Amor, „ süsser Gott der Liebe!

„ Wer nicht liebt, der lebt im öden Winter; „ der ist wie ein träger Bach der nicht rauschet; „ wie ein stummer Vogel, der nicht singt, und „ wie ein dürrer Baum, der nimmer blühet. O „ Amor, süsser Gott der Liebe!

„ Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd, riechen „ euch die Blumen nicht lieblicher? Rauschen „ euch die Quellen nicht angenehmer? Singen „ euch nicht alle Vögel Brautlieder? O Amor, „ süsser Gott der Liebe!

„ Daß Pan eure Heerden beschütze, und Ceres „ und Bacchus eure Früchte und eure Reben, „ und daß die Hausgötter freundlich in euern „ Hütten wohnen! Und du, schwing deine Fackel „ über sie, daß ihre Liebe nimmer erkalte, o „ Hymen, süsser Gott der Ehen, o Hymen!

Indessen hatten des Daphnis Vater, und Aristus und Philetas an der Seite des Hügels

dem Pan, dem Schutzgott des Feldmanns und der Heerden, einen jungen Widder, die Hörner von Ephen und Tannreisern umwunden, geopfert; und die Mutter der Phillis thate stille Gebete der Göttin der häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich itzt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmücket hatte. Itzt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis sassen oben an, wie in einem wolgemachten Kranz die Lilie und die Rose mitten auf der weissen Stirne des Mädchen stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahesitzenden erzählte, Flüstern in des Mädchens Ohr, herrscheten um die Tafel her. Bald aber verließ die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreis, mit vestgehaltenen Händen: Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die letzte; dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten

sich; und dann tanzte der Kreis im Cirkel: Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem Kreis allein tanzen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her: Oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten die Tänze der Schnitter, oder des Sämanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach; und die übrigen sangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Sämanns und des Winzers, und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Cirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen, oder sich Geschichten zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich einmal übel betrogen, so sagt ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Phillis: Ich hatt ihm versprochen, zur gewissen Stund ihn im Gebüsche zu finden, aber der gute Schäfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Locken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. — Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. — Ich wollt ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen schamroth fort, da trat er zurück, Schäfer! Sagt ich, ich konnte

nicht eher kommen; Damòt, der liebe Damòt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpft er in meine Schoos, und zerriß mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riß die Bänder los. So sprach ich, und wollt ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh nicht, rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampft auf die Erde, und — Ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig: Die Grausame, sagt ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; itzt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre. Ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stand ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrer Schoos spielen, und ihre Bänder zu schnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehest du, der kleine Damòt hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damot, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen; und war voll Scham und voll Entzücken über den entdeckten Betrug? — Ja, sagt ich: Ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damòt, warum hast du dich erzörnt, lie-

der Schäfer? Aber gewiß, gewiß soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meine Schoos. Je mehr ich sagte: Hebe dich auf, Schäfer, daß ich dich küsse; je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daß du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küßt ihn.

Ach! Wie süß ist es dann, sich so wieder zu versöhnen, sagte Phillis, indem sie den Daphnis küßte: Ja, sagte Daphnis, nie war ich entzückter, mein Kind, als da wir uns versöhnten, da uns Lamon betrog!

Mich hat einst mein Mädchen betrogen, sagt ein Hirt, sein Mädchen auf der Schoos haltend, das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief. Plötzlich weckte mich eine Stimme: Hirt! Sagte die liebliche Stimme, ach, so oft du hier am Fluß gehest, dann seh ich dir seufzend nach, und wann du dich vom Ufer entfernest, dann gleichet nichts meinem Schmerz; aber wann du an dem Fluß schläfst, ach wie froh bin ich dann! Ich geh dann ans Ufer und küsse dich: Ich kanns nicht länger verhelen, ich liebe dich; eine Nymphe liebet dich, ach daß ichs gestehen muß, eine schöne junge Nymphe! Willst du mich nicht wieder lieben, junger Hirt? Ich

kann, ich kann dich nicht lieben, Nymphe, sagt ich, ich liebe schon ein schönes Mädchen Aber, fuhr die Nymphe fort, wenn du mich sehen würdest, wenn du meine grünen Locken sehen würdest, wie sie um den schneeweissen Rücken und um die schlanken Lenden flattern, wenn du die rothen Wangen, den Mund, die blauen Augen sehen wirst, dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben, sagt ich wieder, Nymphe, zürne nicht; und wenn du schön wärest wie eine Huldgöttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen. Ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verlaßt. Du Grausamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Waldgötter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt ich, und wenn mir die Waldgötter auch das Leben rauben müssen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben: Sie müssen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verloren. Da trat meine Cloe, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor: Ich konnt es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! — Ja, unterbrach ihn itzt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär er über

die Nymphe böse geworden: Aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Treu so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholdergesträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranz von Trauben, lacht ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen, der Granatapfel mit der grünen Crone und der gespaltenen Brust, die süsse Feige, und alle Früchte die der milde Herbst anbot; Früchte in glatten und wollichten Hülsen, oder in harten Schaalen, stunden da in langer Reihe, in Schüsseln, mit Blumen und wolriechenden Kräutern vermischet; und Krüge voll Wein und Most, mit dem geheiligten Epheu des Rebengotts umkränzet, stunden hoch aus den Schüsseln empor.

Als sie sich um die Tafel her lagerten, da trat Damon zum Daphnis, der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte: Da, Freund, (sprach er, indem er ihm einen geraumen Becher gab), da nimm den Becher; ich hab ihn für dich geschnitzt, er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn; er soll voll Wein um die Tafel hergehn, und jeder, der trinkt, soll ein Lied singen. Daphnis nahm den

Becher voll Freuden: Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar, Damon, sprach er, den Becher in der Hand drehend, die künstliche Arbeit zu bewundern: Der frohe Lycus war da herausgeschnitten, auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen; seinem Wagen folgte Silen, possierlich lachend, und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen, und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen, mit Thyrsusstäben, und Zaubertrommeln, und Klapperschalen und Flöten, oder mit Weinschläuchen auf den Schultern. Ueber ihnen an dem Blumenkranz, der an dem obern Rand des Bechers geschnitzt war, flatterten Liebesgötter, die Blumen herunterstreuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umsahn, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerkt zu werden.

Itzt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: — „Du Wein, (so „sang er) o wie bist du lieblich, in den Armen „meines Mädchens! Und wenn dich sein Kuß „begleitet, ach, dann trink ich lauter Freude; „denn der Kuß des lieben Mädchens öffnet schnell „mein Herz der Freude! Ich will an dem Fuß

„ des Hügels eine heilge Laube pflanzen, für „ Lyeen und für Amorn, und will sie von Re„ben pflanzen; und dann will ich in der Laube, „ in dem Schoosse meines Mädchens, Amorn „ mein Entzücken danken, und Lyeen meine „ Freude.

So sang er, und gab den Becher der Phillis. Sie nahm ihn lächelnd und sang: — „ Du Rose, „ (so sang sie) ja du riechest lieblich, wenn dich „ nur mein Daphnis pflücket; und wenn er mich „ freudig küssend dich auf meinen Busen pflanzet, „ ach, dann riech ich lauter Freude; denn der „ süsse Kuß des Schäfers öffnet schnell mein Herz „ der Freude! Pflanze, Schäfer, eine Laube für „ Lyeen und für Amorn; ich will dann dem Gott „ der Liebe Rosen zu den Reben pflanzen, und „ will dann in deinen Armen, Amorn mein Ent„zücken danken.

So gieng der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz. Alle sangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang: — „ Bald hätt ich dich gelie„bet, du sprödes, böses Mädchen! Doch sey nur „ spröd und böse, verachte nur die Liebe! Du „ magst, du magst mich fliehen, seit du beym „ tiefen Brunnen den Schafen Wasser schöpftest; „ da du dich immer bückend den Eimer aufwärts „ zogest, da sah ich, armes Mädchen, dir in den „ leeren Busen!

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: „Ich will nicht lieben, so sag ich „immer. Seh ich die Vögel auf Aesten schnä„beln, dann sag ich immer: Ich will nicht lie„ben. Seh ich den Schäfer, den braunen Schä„fer, dann sag ich: Schäfer, ich will nicht lie„ben! Ach, sagt mir, Mädchen, die ihr schon „liebet, ich hab, ich habe ja nichts zu fürchten, „wenn ich gleich seufzte, so oft ich sage: Du „brauner Schäfer, ich will nicht lieben!

Der Becher war itzt an den Damon gekommen, der ihn geschnitzt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du must dein Lied auch spielen. Wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte. Alle Mädchen und alle Jünglinge klatschen in die Hände, und riefen: Du must, du must itzt spielen. Er nahm die Leyer, und stund auf: Alles schwieg itzt aufmerksam, kaum rauschte ein Band, oder ein Blat am Kranz; und itzt hub er an in seine Leyer zu singen:

„Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! Liebet und „trinket, daß euch das Herz voll Entzücken hüpft, „daß Freude auf Stirn und glühenden Wangen „lacht. Denn glaubts ihr Jüngling, ich sah, „ich sah Lyeen, den jugendlichen, den frohen „Gott; er lag da, halb mit Schatten bedeckt;

„ in der grünen Laube; auf einen Weinschlauch
„ hingelehnt, von Ranken umflattert; lächelnd
„ lag er da, und Amor lehnte den einen Arm
„ auf Lyeens Knie, und wand sich mit dem an-
„ dern ein Rebschoß ums Haupt. Trunkene Fau-
„ nen taumelten um die Laube her, und tanzten
„ mit Nymphen, und bückten sich im Tanz,
„ und hoben die sträubenden Nymphen hoch em-
„ por, und küßten sie ans schlagende Herz.
„ Amor, sprach itzt Lyeus, ach Amor, ja, ohne
„ dich ist auch der Wein blöde! Ach wie müssig,
„ wie leer ist das Herz, das nicht vor Liebe
„ pocht! Auch der Necktar, der Necktar selbst ist
„ blöde! Laß Amor, laß mein Herz nimmer,
„ nicht einen Augenblick, ohne Liebe seyn. Ja,
„ wenn ich liebe, wenn ich liebe, dann fühl
„ ich, daß ich Lyeus bin, der Gott des Weins
„ und der Freude. Lyeus, sprach itzt Amor,
„ Lyeus, dein Wein, was hab ich dem zu
„ danken! Du giebest dem Blöden Muth; die
„ Liebe, die itzt sterben will, rufst du ins Le-
„ ben zurück; selbst dem erkalteten Greisen lachet
„ beym Trunk die Liebe, wie die weichende Son-
„ ne im Abendroth zurück. Du, du schärfest die
„ Freuden, du würzest den Kuß! Ja wenn ich
„ trinke, wenn ich trinke, dann fühl ich, daß
„ ich Amor, der Gott der Liebe und des Entzü-
„ kens bin. So sagten die Götter. Ihr Mäd-

„ chen und ihr Jünglinge, liebet und trinket, daß
„ euch das Herz voll Entzücken hüpft, daß Freude
„ auf Stirn und glühenden Wangen lacht!„
So sang der Jüngling, und trank.

Die Jünglinge und die Mädchen sassen lang, als ob sie noch horchten. So freuten sie sich, und sangen, und tranken, und küßten, bis der Mond weit heraufgestiegen war; und da verliessen sie die Laube, und begleiteten Daphnis und Philis vor die hochzeitliche Kammer, durcheinander hüpfend, und flötend und singend, wie die Bacchanten auf den Weinbergen. O Hymen, sangen sie, süsser Gott der Ehe! O Hymen! Die Dryas lispelte harmonisch im Laub, und die Nachtigallen sangen auf nahen Bäumen Brautlieder.

Die
Nacht.

Die
Nacht.

Stille Nacht! Wie lieblich überfallst du mich hier, hier am bemoßten Stein. Ich sah noch den Phöbus, wie er hinter den Stuffen jener Berge sich verlor. Er lachte das letztemal zurück durch den leichten Nebel, der, wie ein goldner Flor, entfernte Weinberge, Haine und Fluren glänzend umschlich; die ganze Natur feyerte im sanften Wiederschein des Purpurs, der auf streifichten Wolken flammte, seinen Abzug; die Vögel sangen ihm das letzte Lied, und suchten gepaart die sichern Nester; der Hirt, vom längern Schatten begleitet, blies, nach seiner Hütte gehend, sein Abendlied, als ich hier sanft einschlief.

Hast du, Philomele, durch dein zärtliches Lied, hat ein lauschender Waldgott mich geweckt, oder eine Nymphe, die schüchtern durchs Gebüsche rauscht?

O, wie schön ist alles in der sanftern Schönheit! Wie still schlummert die Gegend um mich! Welch Entzücken! Welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz!

Schüchtern durchstreifet mein Blick den dunkeln Wald, ruht auf lichten Stellen, die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter, hier am moosigten Stamm, dort auf dem winkenden Gras, oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinstreut; oft eilt er schüchtern zurück, durch triegende Gestalten krummer Stämme, oder im Dunkeln rauschender Aeste oder schwarzer Schatten erschreckt; oder er fährt auf den Wellen daher, die, wie Lichter auf dem schwarzen Bach hüpfen, der sich neben mir rauschend stürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin, von zart geschänkelten Rehen, oder von Drachen mit rauschenden Flügeln und schlank zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her, ihr Blumen, und du Viole, die bey stiller Nacht nur sich öffnet, und Balsamgerüche zerstreut! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln! Unsichtbar, ohne den bunten Schmuck glänzender Farben, verräth euch die Wollust, die ich itzt athme. Ihr wieget im weichen Schooße schlummernde Zephir, die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich

ermüdet; und wenn sie erwachen, dann finden sie um sich her gesammelten Thau, in reinlichen Schaalen der Blätter.

Aber welch sanftes Gezwitscher, welch heischrer Gesang tönt dort von der sumpfichten Wiese? Kleine Laubfröschen sitzen auf Blättern, und singen ihr einschläfernd Lied, untermischt von der gröbern Stimme derer, die im nahen Wasser auf dem Rücken schwimmender Stämme sitzen, oder im Schilf ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf emporheben, und dem Mond zusingen; so froh beym heischern Gesang, wie die Nachtigal bey gefühlvollem Lied. So lächelt und singt ein elender Dichter seinem Mecenas zu, begeistert, so stark es sein blöder Kopf vermag, wenn er in süsser Hoffnung den Silberglanz der Schüsseln, und die lang gemissete Weinflasche seines Gönners im Geiste sieht, und dünkt sich beym blöden Gesang nicht kleiner, als – und – beym göttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt sich der strauchichte Hügel sanft empor, wo unter schlanken Eichen das Mondlicht und dunkle Schatten durch einander hüpfen: Dort eilt der rieselnde Bach, ich hör, ich höre sein Rauschen, er stürzt sich an moosichte Steine, und eilet schäumend ins Thal, und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ist es, wo ich einst am grasreichen Ufer beym Mondlicht das schönste Mädchen fand. Es lag da in Blumen hingegossen, im leichten Kleid, leicht, wie die dünnesten Wolken, in die sich durchscheinend der Mond oft hüllt; eine Lauthe ruhete in dem sanften Schoosse, und im zarten Arm, indem die flatternde Hand Töne aus den hellklingenden Saiten lockte; Töne, die mehr entzückten, als der Philomele schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauschte im Gebüsche, entzückt auf den Bogen hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der frohesten Entzückung, sprach er bey sich; aber diesem Entzücken, dieser Wollust, gleichen beym Stix! Nur wenige der seligsten Minuten, die ich genoß, so lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauschen; aufmerksam lehnt sie sich über die Seite des silbernen Wagens, und seufzt: Die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr; schon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den letzten Ton entzücket dreymal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch saß die Nachtigal stumm auf dem laubichten Ast. Da trat ich zum Mädchen. Himmlisches Mädchen! Göttin, stammelt ich,

und drückt ihr zitternd die Hand und seufzte. Das Mädchen sah schüchtern zur Erde, schamroth und lächelnd; kraftlos sank ich neben sie hin; Stammeln und bebende Lippen mahlten ihr da mein unaussprechlich Entzücken.

Meine zitternde Linke spielt auf dem leicht bekleideten Schoosse mit ihren zarten Händen verrätherische Spiele; indeß der andre Arm, um den weissen Hals, von braunen Locken umflattert sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Busen; da seufzte das Mädchen, ich fühlt es; da sah sie schmachtend nieder, und nahm mit zitterndem Widerstand meine Hand vom schwellenden Busen; blöde ließ ich den Busen und den winkenden Sieg.

O Mädchen! Mädchen! Was fühl ich! Bald förcht ich, du habest mich Flatterhaften zum ewigen Sclaven gefesselt!

Aber! Götter, was seh ich, dort auf der dunkeln Flur! Flammen hüpfen daher mit hüpfenden Flammen; sie wollen sich haschen, itzt tanzen sie im Kreise, itzt fliegen sie, wie Blitze geschwind, über Wälder und Hügel dahin.

Ihr seyd Götter! Der fromme Landmann zittert vor euch, und der freche Gelehrte nennt euch, entheiligend, entflammte Dünste; Milde Götter

seyd ihr, die gutthätig des Nachts erscheinen; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen; oder ihr beleuchtet beyden den Weg, wann sie geheime Gebüsche besuchen; oder führet lauschende Verräther irre, und lasset sie wattend im Sumpf.

Aber, wo seyd ihr hin, flüchtige Gottheiten! Meinem Auge verschwunden seh ich auf dunkler Gegend kein Licht mehr: Nur dort hängt, wie eine kleine Lampe, ein Würmgen im Gras; düstern, wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernsten Gelehrten, der über Folianten einschlief, indeß daß sein Weib unberathen im öden Ehebette schläft. Muse, du kannst es mir sagen, warum Würmer ein Licht in ihrem Hinterleib haben, und woher es entstand? Zeus liebt einst, wie er oft that, ein schönes sterbliches Mädchen, und Juno verfolgt ihn immer mit altmödiger Eifersucht; der sanftern Sitten der heutigen Damen unbewußt, die mit zornlosem Lächeln ihre süssere Rache nehmen, wenn der Herr seine Hausgöttin vorbeyschleicht, und bey der jüngern Dienstmagd seine wilden Flammen kühlt. Mit heftigem Zorn und scharfforschendem Auge verfolgte sie jeden seiner Tritte. Einst beym Mondschein, in einem versteckenden Gebüsche, fand sie ihn, wie er auf dem Busen und in den Falten des Kleides

einer schönen jungen Sterblichen, als Käfer, muthwillig flatterte. Mit aufschäumendem Zorn sah sie lange von einer Wolke die wunderbare Scene: Sonst lieben Käfer nur Käfer; wunderbar, daß ein geflügelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet! So sprach sie mit grimmigem Spott, als plötzlich Zeus Zeus ward, und das erschrockene Mädchen in seine Arme schloß. Was er vor war, sollst du itzt seyn, sprach grimmig Juno; und schnell ward das Mädchen, den ehlichen Schimpf zu rächen, zum kriechenden Wurm. Aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zerknickten Lilienstengel empor; und, auf ewig ein Andenken der Schmache zu stiften, hat aus dem Abendstern Juno einen Strahl in seinen Leib gebannet, der durch das ganze Wurmgeschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Itzt schwimmen am sternebesäten Himmel kleine Wolken daher: Glänzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen Oberfläche gauckeln kleine Liebesgötter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Weinstock zu erfrischen. Denn ach, wie oft dienen beyde den schlauen Göttern!

Aber itzt erblassen die Wolken! Warum verbirgst du dich, Luna, im düstern Flor? Kannst du, Keusche, die leichtsinnigen Spiele der Götter

auf den Wolken nicht ertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion, zugeruffen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehendem Rücken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelchglase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebesgöttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte Laube! Sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel, das unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schutz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit schauerndem Erstaunen Trinklieder und den Silberton des vollen Bechers. Der irre Wandrer hörts, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts; erstaunet bebt er zurück, und geht voll Ehrfurcht vorüber.

Sey mir gegrüßt, dunkle Laube! Wie hoch wölben sich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hüpfen die Blätter im Mondlich.

Was säuselt so sanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephirs sinds,

und — glaubt es der Muse, und Atomen künftiger Freunde! Dienstbare Zephirs tragen sie auf balsamischen Flügeln; sie flattern mit Liebesgöttern, und sammeln sich auf den Rücken der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinthe der düftenden Traube! Müde sammeln sie sich dann im holen Rebblatt, oder baden im Thau in dem holen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie beym Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie gepflückt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde, die ihr itzt fern in trägem Schlummer lieget, ach, wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampenlicht aus der Laube gestrahlet! Hätt ich fernher euern Gesang gehört! Wie hätt ich mich in eure Arme geeilt, und, trunken in Freude, meine Stimme dem Rundgesang eingemischet!

Allein, wie wird mir! Was hör ich? Froher Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ists Lyeus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein, o Freude! Euch seh ich, ihr Brüder! Ihr steiget den Hügel hinan! Auf, laßt mit Rebschossen uns kränzen! Laßt in der Laube im Kreis uns sitzen! Wer stimmet ein frohes Trink-

lied an? Es soll durch nahe Haine wiederschallen, und Klüfte sollens den Klüften singen.

Der Faun, der itzt in den Hölen schläft, hörts, und wird wach. Erstaunt behorcht er das Lied, hüpft auf, singt nach, und öffnet den Schlauch.

Phöbus, wann er hinter jenem Berg im goldnen Wagen herauffährt, findet uns noch. Ach, ruft er dann, so froh war ich nie, so lang ich wieder Phöbus bin! Dann zieht er Wolken zusammen, und regnet einen traurigen Tag durch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon,

Salomon Gessners Schriften

Bd.: 1

Zürich (1774)

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.34(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712145-5